

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173.

Breslau, Mittwoch, 26. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Aus dem Junkerparadies.

Junker und Pfaff jammern bekanntlich unaufhörlich darüber, das Volk sei heute allzusehr mit Bildung beschwert und der alte Reichensperger hat sogar als eine Art von politischem Testament die Mahnung hinterlassen, man möge die allgemeine Volksbildung zurückslauen. Denn, meinte er, ein gebildeter Schweinehirt müsse darüber wütend werden, daß er zum Beruf eines Schweinehirten verdammt sei.

Daß es mit der Volksbildung im deutschen Reich aber im Gegentheil noch sehr schlimm bestellt ist, das beweist die große Zahl der Analphabeten von Leuten ohne jede Schulbildung, die sich noch alljährlich unter den Rekruten befinden. Sie nehmen nur langsam ab. Im Statsjahre 1875/76 gab es nach der amtlichen Statistik des deutschen Reiches unter den Rekruten sämtlicher Bundesstaaten noch 3311 Leute, die nicht lesen und nicht schreiben konnten; 1890 auf 91 waren es 1035 und 91/92 waren es 924.

Diese armen Menschen vertheilen sich aber sehr ungleich auf die einzelnen Staaten und Provinzen des Reiches.

Im Statsjahre 1891/92 gab es in der Provinz Ostpreußen 152 Leute ohne Schulbildung; in Westpreußen 190, in Polen 206 und in Schlesien 158. In ganz Schleswig-Holstein gab es nur 5, in ganz Sachsen nur 1, in ganz Württemberg nur 2, in ganz Bayern nur 3 Mann ohne Schulbildung. Sogar Mecklenburg weist nur 2 auf. Woher denn dieser auffallende Unterschied? Die Provinzen, aus denen jene hohen Ziffern von Rekruten ohne alle Schulbildung stammen, sind jene, wo die Junker dominieren. Dort sitzen sie, wie einst die reichen Römer, auf ihren

Latifundien und ein Sclavenheer muß für sie den Boden bebauen. Zwar ist der Schulzwang überall durchgeföhrt, allein die Macht und Annahme schlesischer, ostpreussischer und pommerischer Junker ist so groß, daß sie es fertig bringen, dennoch einer großen Anzahl Menschen den Schulunterricht gänzlich vorzuenthalten, um sie besser ausbeuten zu können.

Denn wenn unter den Rekruten eines Jahrganges schon so viele Leute ohne Schulbildung sind, so muß man annehmen, daß auch unter den nicht zum Diensttauglichen Einwohnern sich ein gleich starker Prozentsatz an Analphabeten befindet. Dazu kommen die weiblichen Analphabeten, die gewöhnlich zahlreicher sind als die männlichen. Wenn man nun bedenkt, wie langsam die Zahl der Analphabeten abnimmt, so läßt sich mit Sicherheit schließen, daß viele viele Tausende von Leuten, die nicht lesen und nicht schreiben können, das Junkerparadies bevölkern. Und die Junker wollen die Volksbildung noch einschränken!

Nichts ist besser geeignet, die junkerlichen Bestrebungen zu beleuchten, als diese Zustände. Die Lippen der Junker triesen von frommen Phrasen über die ländliche Unschuld und Einfachheit und jammern über die Verderbtheit der großen Städte. Man nehme nur an, wie sie die Socialdemokratie beschuldigen. Diese erhebe den Meineid zum Princip. Das Junkerparadies straft die Junker Lügen. Im Jahre 1891 erfolgten in Ostpreußen 86 Verurtheilungen wegen Meineids, in Westpreußen 86, in Posen 55, in Schlesien 98. In der „socialistischen und atheistischen“ Stadt Berlin gab es nur 8 solcher Verurtheilungen im Jahre 1881, in Schleswig-

Holstein nur 4, in ganz Bayern nur 130, in Baden 22, in Württemberg 37, in Hamburg 3.

Es ließe sich nachweisen, daß eine ganze Reihe von Verbrechen und Vergehen, so in Bezug auf Betrug, Urkundenfälschung und dergleichen die junkerlich „verleuchten“ Provinzen gegenüber den großen Städten einen ganz erheblich stärkeren Prozentsatz aufweisen.

An diesen Zuständen hat die mangelnde Bildung ihren Antheil. Zwar sind die Hauptmotive zu den Vergehen und Verbrechen in den wirtschaftlichen Zuständen zu suchen. Aber Mangel an Gesezeskenntniß und Mangel an Schulbildung hängen nahe zusammen, sowie daraus auch der Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl entspringt. In Junkerparadies sind darum auch die Nothzuchtsfälle außerordentlich zahlreich. Die „gottlose“ Stadt Berlin, in welcher nach Herr von Kardorff die jungen Leute vom Lande so verdorben werden, daß man gegen die Einwanderung derselben in dies Sodom und Gomorra etwas thun muß, hatte 1891 an Verurtheilungen wegen Nothzucht und Unzucht aufzuweisen 115 Fälle; die Provinz Ostpreußen 86, Westpreußen 76, Pommern 76, Posen 67, Schlesien 238, Provinz Sachsen 213, Hamburg dagegen 65.

Man sieht, bei näherer Betrachtung können sich die Junker mit den Zuständen ihres Paradieses nicht sonderlich rühmen.

Jeder vernünftige Mensch muß sonach nach Erweiterung der Volksbildung streben, die manchen Mängeln auf dem Lande etwas steuern könnte.

Aber diese Junker, die sich mit so großer Vorliebe als Patrioten bezeichnen, würden kein Bedenken tragen, unser Vaterland in einen Zustand der

durch ein Schnäpßchen die Geduld des Boten verlängerte und durch Zureden Lohmeyer zur Erfüllung der Formalität vermochte.

Während der kleine Mann seinen Namen unterschrieb, schien er sich etwas zu sammeln, denn er sagte aufblöckend verhältnismäßig ruhiger:

„Ich gehe zum Doria; Pfannenbergs, jetzt folge ich Ihrem Rathe, das falsche Fräulein Schmidt muß das echte werden.“

„Erlauben Sie mal, Herr Director.“ mit diesen Worten vertrat ihm die Wirthin den Weg, „das geht denn doch nicht so.“

„Frau, machen Sie mich nicht rasend!“ rief Lohmeyer und machte verzweifelte Anstrengungen, die Thüre frei zu bekommen. „Sie ist mein letzter Rettungsanker.“

„Das Fräulein ist mir empfohlen.“

„Desto besser, sie soll Ihnen Ehre machen.“

„Es geht mir gegen das Gewissen, sie hier unter die Comödianten gerathen zu lassen!“ rief die dicke Frau eifrig.

Lohmeyer wandte sich nach Her um. Alles Gespreizte, alles Komische war wie mit einem Schlag von ihm gewichen. Traurig blickte er vor sich nieder, dann sah er Frau Pfannenbergs fest ins Auge und sagte ruhig: „Den Ausspruch vergeblich Ihnen Gott, Frau Pfannenbergs: ich dachte, Sie könnten wissen, daß es bei mir ordentlich und anständig zugeht.“

„Das wissen wir, Herr Lohmeyer, das wissen wir,“ begütigte Pfannenbergs, „nehme. Sie sich's nicht zu

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Es ist jammerschade, daß diese tiefe melodische Stimme nicht die Worte eines Shakespeares, Göthe und Lessing den Hörern verkündet“, wehlagte der kleine Mann weiter.

„Alter Freund, Sie sind ja ganz außer sich,“ lachte Pfannenbergs, der seiner Frau an Umfang und Behändigkeit nichts nachgab. „Kommen Sie, trinken Sie ein Glas Rothspion, das schlägt die Hitze nieder.“

Er wollte dem kleinen Mann ein Glas füllen, aber dieser schlug es aus. „Nein, nein, ich kann nicht trinken; ich bin zu sehr aufgereggt. Was soll aus dem Gastspiel werden, auf das ich nun schon seit Wochen das Publikum verträste?“

„Ihre Leute sind ja alle recht brav, man ist auch damit zufrieden.“

„Nicht auf die Länge, nicht auf die Länge, ich kenne meine Pappenheimer! Je kleiner der Ort, desto mehr Abwechslung will man haben, und bedenken Sie, die Zettel sind gedruckt.“

„Die Erwartete kommt vielleicht noch.“

„Mir ahnet Unheil,“ rief der Director feierlich, „und selbst wenn sie käme, kann ich vergessen, was ich haben könnte, wenn es — wenn es —“

„Nicht die Falsche war!“ fiel Pfannenbergs lachend

ein. „Na, ich an Ihrer Stelle hätte sie gefragt, ob sie nicht das Ding einmal probiren möchte.“

„Was kein Verstand des Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth!“ declamirte der Director. „Pfannenbergs, an mein Herz, das Wort ließ Sie ein Gott sprechen! Ich eile sofort zu ihr.“

„Na, hören Sie mal, erst wartete ich doch ab, ob die Echte nicht käme, sonst giebt's eine verdamnte Karambolage.“

Der kleine Mann stand unschlüssig, Pfannenbergs lachte sich in's Häußchen, und seine Frau, die zu einer Seitenthür hereingetreten war und den letzten Theil der Unterhaltung gehört hatte, machte ihm mahnende Zeichen, die er aber nicht beachtete. Der Eintritt eines Telegraphenboten wirkte wie das Erscheinen eines deux ex machina.

„Ist der Herr Schauspieldirector Lohmeyer hier?“ fragte er, man wies mich aus seiner Wohnung hierher!“

„Ich bin's, ich bin's, was bringen Sie?“ rief Lohmeyer hastig.

„Ein Telegramm, bitte, unterschreiben Sie!“

Das hatte aber gute Wege. Zuvörderst riß der Director die blaue Enveloppe auf, entfaltete das Telegramm und las, nachdem er den Inhalt überflogen, laut: „Fräulein Schmidt ernstlich erkrankt, kann nicht kommen! — Oa Schlange, Verrätherin, Wortbrüchige!“ tobte er.

„Bitte, unterschreiben Sie, Herr Director, ich habe keine Zeit,“ mahnte der Bote.

Es bedurfte der Intervention Pfannenbergs's, welcher

Barbarei zurückzuführen, wenn sie dadurch das Volk in seiner Unterthänigkeit und Botmäßigkeit erhalten könnten. Ihnen wäre es ganz gleichgültig, wenn das Volk so roh und so unwissend wie die Gottentöten wäre, wenn es sich nur immer mit gleichem Eifer für ihre Grundrente abradern würde.

Aber die Zeiten sind vorüber; da die junkerlichen Träume in Erfüllung gehen konnten. Es geht vorwärts und die große Bewegung, die mit der Fackel der Erkenntnis in den dunkelsten Winkel der ärmsten Hütte leuchtet, sie wird auch das mittelalterliche Gespenst des Junkerthums noch erschrecken.

Politische Rundschau. Deutschland.

In Herrn Miquel haben wir uns nicht getäuscht. Wir kennen unsere Pappenheimer. Er weiß, daß die lumpigen 65 Millionen Mark, welche die jüngste Militärfrage kosten soll, nur ein Tropfen auf heißem Stein sind, und daß es verrückt wäre, die jüngste Militärvorlage als die letzte zu betrachten. Der Moos hat wieder einen tüchtigen Gappen zu schlucken bekommen, und der Appetit wächst ihm beim Essen. Und er selbst wächst, wächst — unheimlich, so daß ihm die neuen Kläder und die neue Behausung bald wieder zu eng sein werden. Und so hat Herr Miquel, als vorsorglicher Mann, denn gleich eine Vermehrung der Reichssteuern „um hundert bis zweihundert Millionen das Jahr“ ins Auge gefaßt. „Hundert bis zweihundert“ — das heißt aus der Finanzsprache in eheliches Deutsch übersetzt: zweihundert und mehr.

Der Miquel sei auf der Hut vor dem Miquel! Die Steuer-„Reform“, von der jetzt wieder in der officiösen und regierungsfreundlichen Presse so viel geredet wird, ist weiter nichts wie ein beschönigender Ausdruck für neue Steuerbelastung. Wo von Reform der Steuern bislang die Rede war, bestand die Reform nur in der Erhöhung alter und der Einführung neuer Steuern. Alle die Bauernfängertrümpfe, mit denen nur ganz Dumme sich noch kapern lassen, erscheinen im hellsten Licht, wenn man das Anwachsen der Militärlast, sowie der Steuern und Schulden des Reiches betrachtet. Nachfolgende Listen, die wir schon wiederholt gebracht haben, und welche die „Germania“ heute wieder in Erinnerung bringt, zeigt am besten, was es mit der Reform der Reichssteuern auf sich hat.

Das Anwachsen der Reichssteuern seit 1878/79.

Millionen M.		Millionen M.	
1872	169	1882/83	363
1873	263	1883/84	355
1874	253	1884/85	375
1875	253	1885/86	369
1876/77	311	1886/87	388
1877/78	244	1887/88	417
1878/79	242	1888/89	507
1879/80	282	1889/90	629
1880/81	294	1890/91	660
1881/82	368	1891/92	665

(Die Erhebungskosten, welche sich noch außerdem um 34 Millionen erhöhen, sind vorweg abgezogen.)

Bisherige Steigerung der Militärausgaben seit 1872.

	Tausende Ausgaben für			Summa	Einmalige Ausgaben für Krieg und Marine.	Summa der üb. und einmaligen Ausgaben.
	Arme	Marine	Pensionen			
1872	250	12	47	309	244	553
1873	264	14	43	321	161	482
1874	267	12	44	323	152	475
1875	319	18	49	386	198	584
1876	319	19	49	387	100	487
1877 I. Quart.	80	5	12	97	26	123
1877-78	324	21	49	394	95	489
1878-79	320	23	49	392	97	489
1879-80	316	23	49	388	74	462
1880-81	328	25	49	402	61	463
1881-82	344	27	49	420	65	485
1882-83	342	26	48	416	40	456
1883-84	357	27	48	412	39	451
1884-85	339	32	48	419	45	464
1885-86	338	37	48	423	49	472
1886-87	342	36	51	429	68	497
1887-88	359	39	52	450	182	632
1888-89	363	37	55	455	202	657
1889-90	378	39	61	478	179	657
1890-91	400	41	63	504	350	854
1891-92	431	45	65	541	176	717
1892-93 (Stat)	427	45	68	540	186	726
1893-94 (Stat)	429	48	69	545	182	727
	7615	651	1165	9431	2971	12402

Das Anwachsen der Reichsschuld.

Von den fünf Milliarden der französischen Kriegscontribution sind vier Fünftel für Militärzwecke aufgebraucht.

Jahr	Capitalsschuld Millionen Mark
31. März 1872	0
31. März 1877	16
31. März 1878	72
31. März 1879	139
31. März 1880	218
31. März 1881	268
31. März 1882	319
31. März 1883	349
31. März 1884	373
31. März 1885	410
31. März 1886	440
31. März 1887	486
31. März 1888	721
31. März 1889	884
31. März 1890	1118
31. März 1891	1318
15. November 1891	1524
15. November 1892	1687
1. Mai 1893	1880
1. April 1894	2000

(Zinsausgabe jährlich jetzt, 1893/94: 65 675 000 M.)

Die „Post“ liegt im Staube vor der aufgehenden Sonne Miquels. Sie, die stets vor

Allem, was in Amt und Würden ist, in Ehrfurcht steht, schreibt heute, daß der bequeme Schlenbrian der Reichsfinanzwirtschaft, welcher daraus entfließt, daß das Reich einfach die Sorge für die Beschaffung der Deckungsmittel für die seine eigenen Einnahmen übersteigenden Ausgaben den Bundesstaaten überläßt, einer der Krebschäden in den Reichsfinanzen ist; muß unbedingt durch eine Einrichtung ersetzt werden, vermöge deren die Ausgabe-Bewilligung im Reichshand in Hand gehen muß mit der Fürsorge für Beschaffung der Deckungsmittel. Erst dann wird der G. fühl der Verantwortlichkeit für die Ausgaben deren Bemessung entscheidenden Stellen so stark sein, daß dabei die nothwendige Rücksicht auf Sparsamkeit voll gewahrt wird. An diesem Punkte wird die jede Reform der Reichsfinanzen in erster Linie einlegen haben. Die „Post“ hält es also auch für richtig, daß Miquel die Reichsfinanzen leite. Herr v. Malsbahn ist für sie abgethan. — Wie sich Miquel die „Reform“ der Reichsfinanzen denkt, drückt die „National-Zeitung“ folgendermaßen aus:

„Es ist wohl von einer Reichs-Einkommensteuer, von einer Reichs-Einkommensteuer u. dgl. die Rede gewesen. Ich halte nach der soeben erst in Preußen abgeschlossenen Reform des directen Steuerwesens alle derartigen Projekte für unmöglich. Die directe Belastung des Einkommens auch der wohlhabenderen Klassen — der „Millionäre“ — ist es zu wenige, als daß ihre noch stärkere Veranziehung zu bringen könnte — muß irgendwo eine Grenze haben. Für Preußen ist sie erreicht, nachdem hier durch Steuerreform an das Pflichtgefühl und an die Opferbereitschaft auch keineswegs reicher Leute Zumuthungen gestellt sind, wie sie schwerlich schon in einem anderen Staate vorkommen: steigende Steuerlast, Declaration des Einkommens, theilweise Doppelbesteuerung desselben, Vermöge der Verziehung der Acten- und ähnlichen Gesellschaften, Vermögenssteuer als Vorbesteuerung des fundirten Einkommens.“

Daß unsere Finanzkünstler einen so großen Scheu vor den Matrifalarbeitern haben, begreifen wir; wir theilen ihn aber nicht, denn das Umlageverfahren ist nach den obwaltenden Umständen das einzige Mittel, die Reichen schwerer zu belasten, als die Mittellofen. Giebt es aber ein besseres Mittel, die weniger Bemittelten zu treffen, als eine Tabaksteuer?

Militarismus und Nothstand. Die Anforderung des Militarismus dulden keine Rücksicht auf den Nothstand. Im Reichstag war die Erklärung abgegeben, daß die diesjährigen Maß über des 8. Armecorps Rücksicht auf den herrschenden Nothstand aus der Erwägung nach der rechten Nothseite, d. h. nach dem Hoch- und Hunsrück, wo sie erst im verfloffenen Jahre war verlegt würden. Diese Nachricht hat, wie die „Rheinische Zeitung“ mittheilt, die dortige Bevölkerung in greifliche Aufregung versetzt. Kann doch, gesteht das Capitalistenblatt, nirgendwo im lieben deutschen Vaterlande größere Noth herrschen. Seitens der Vertheilung der Bürgermilitärei Morbach ist eine Petition an den Kriegsminister abgesandt worden, in der es heißt:

„Abgesehen davon, daß die Manöver genannten Corps erst im verfloffenen Herbst, wo wir (Jdaz-) hochwachen Bewohner bereits zu Streu- und Futternoth zu kämpfen hatten, hier abgehalten worden sind und wir daher bei diesem Jahre zu verschonen wären, gilt für unsere Gegenden die Uebel: die Futter- und Streunoth dasselbe Futter- und Streumittel sind grobenorts aufgebracht, ein neues Vorrathen fehlt; aber was wahr ist, muß wahr bleiben, sie ist sehr schön und hat so was, so wie Apertes.“

(Fortf. folgt.)

Die Lotterie des Lebens.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Etienne hielt inne, er bemerkte, daß er seine Grundzüge in den Wind gesprochen, denn Charlot Devin dachte an ganz was anderes als ihm zuzuhören. Er blickte mit den Augen der Sehnsucht zu den schönen Chrymne und ihrem glückseligen Vater.

„Ihr seid immer noch verliebt“, meinte der Soldat mit Lächeln, „was mich anbetrifft, so hat meine Seitenbiederthochter für immer davon gesprochen. Macht es so wie ich.“

„Ich habe Körper und Seele angeheiratet, sie vergehen, doch vergeblich. O mein Herr, ich leide Qualen der Verdammten, sehen Sie doch, kann etwas Heileres geben, als wenn sie lächelt, doch Schmerz, sie lächelt ihn an, ich, den ich verabschiede. O, was hat er für ein Recht, so glücklich zu sein, weshalb bin ich so unglücklich!“

„Er hat eine glückliche Nummer in der socialen Lotterie gezogen, das ist die ganze Geschichte.“

„Sie sprechen in Räthseln?“

Herzer, was meine Alte sagt, der geht manchmal die Zunge durch.“

„Ich wollte Sie ja nicht beleidigen, Herr Lohmeyer“, versicherte nun auch die Wirthein, „Sie sind ein reputirlicher Mann, aber im Allgemeinen —“

„Giebt es Gesindel unter den Schauspielern, wie unter allen Ständen und um so mehr bei uns, weil man uns als die Basis der Gesellschaft immer noch ansieht“, fiel ihr der Director in die Rede.

Pfannenberg kannte Lohmeyer und wußte, daß er, wenn er auf dieses Thema kam, stundenlang ununterbrochen fortreden konnte. Er hörte das zuweilen recht gern, heute fand er aber die Tagesarbeit nicht geeignet dazu und so suchte er ihn schnell abzulenken, indem er sagte:

„Frau, das Fräulein ist ja kein Kind, das Du bemuttern sollst, sie hat ja ihr Thun und Lassen und wenn sie dem Director aushilft, so wird sie darum nicht gleich Schauspielerin.“ Das Letztere fügte er hinzu, da er sah, daß Lohmeyer wieder einen Anlauf zum Sprechen nahm.

Frau Pfannenberg machte eine Miene, als habe sie noch viel auf dem Herzen, sie begnügte sich aber mit den Worten: „Na meinetwegen, dann versuchen Sie Ihr Heil“, und gab die Thüre frei, durch welche der Director schleunig verschwand.

„Geht die jetzt unter die Schauspieler, so hast Du's auf dem Gewissen, Gottlieb!“ wandte sie sich dann an ihren Mann.

„Ach dummes Zeug, einmal ist einmal“, lachte der Wirth, „und wer weiß auch, ob sie's thut.“

„Gieb dem Teufel ein Haar, und er hat Dich mit Leib und Seele!“ seufzte Frau Pfannenberg.

„Aber Mutter, Du prahlst ja immer so mit Deiner Bildung und Aufklärung“, neckte der Wirth, „und hast mir doch vorher, als Du glaubtest, sie wäre eine Schauspielerin, versichert, das mache keinen Unterschied, Du behältst sie doch im Hause.“

„Hör mal, Pfannenberg, so mußt Du mir denn doch nicht kommen“, sagte die gute Frau empfindlich. „Es ist etwas ganz Anderes, ob ich eine Schauspielerin, die mir meine Cousine Mari held empfiehlt, aufnehme, oder ob ich ein Mädchen, das mir anvertraut wird, Schauspielerin werden lasse.“

„Du sollst ja Recht haben, Mutter.“ Pfannenberg legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. „Thut sie jetzt dem Director den Willen, so sagen wirogleich, die Junner wären b. jetzt, sie solle sich nach einem andern Quartier umsehen.“

„Aber, Mutter, davon habe ich ja doch kein Wort gesagt.“

„Nicht? Ich hab's ja verstanden; Du behältst sie also auf jeden Fall?“

„Ja, und wenn sie spielt, erst recht, dann hat sie einen Anhalt um so nöthiger. Das bin ich der Meinhold schuldig.“

„Sie muß aber ein schönes Frauenzimmer sein, der Lohmeyer war ja ganz Feuer und Flamme.“

„Das seid Ihr Männer gleich, wenn Ihr wieder

Wies ist bis zur Hälfte gegen Schleuderkreise abgekauft, das noch vorhandene Vieh wird notdürftig aus den Wäldern genährt und gestreut, so zwar, daß die besten Arbeitskräfte der meisten Familien ausschließlich in den Wäldern mit Grassuchen, Futterlaub- und Strohmachern beschäftigt werden müssen und dadurch für den Unterhalt des Viehes verloren sind. Während aus anderen Gegenden, auch aus der Gifel, wenigstens von einer verhältnismäßig guten Ernte von Körnerfrüchten berichtet wird ist hier das Wintergetreide in den meisten Gemeinden in den Juni-Frosttagen in der Blüthe erstorben und liefert fast nur laube Mehren, das Sommergetreide dagegen vielleicht ein Drittel einer Mittelernte. Der hier bestehende Nothstand kann auch durch die denkbar günstigste Witterung nicht wesentlich gemindert werden. Die Absicht, die Mandor aus der Gifel nach den positiv nothleidenden Gegenden des Hochwaldes und Hunsrück zu verlegen, kann aber nur auf irrthümliche Auffassung der thatsächlichen Verhältnisse zurückgeführt werden. Gerade der nordwestliche Theil des Hochwaldes, zu welchem die Bürgermeisterei Morbach mit 20 Gemeinden gehört, würde bei der geplanten Verlegung am meisten von den Mandorlasten zu leiden haben, und doch herrscht in diesem Theile des Hochwaldes, welcher der wirtschaftlich schwächere und ohne Eisenbahn und ohne jealiche Industrie ist, nicht bloß die Futter- und Streunoth, sondern droht in Folge der Missernte des Roggens und des schlechten Standes des Sommergetreides auch die Noth der menschlichen Nahrungsmittel. Die Noth ist hier fast noch größer als in der Gifel. Außerdem aber ist die Gifel, welche in den letzten Jahrzehnten durch umfangreiche Landesmeliorationen aus Staats- und Provinzialfonds aufgebessert und mit Eisenbahnen nach allen Richtungen hin versehen worden ist, wirtschaftlich viel stärker als der Hochwald. Gw. Excellenz bitten die unterzeichneten Vertreter der Bürgermeisterei Morbach daher, dahin hochgeneigt zu wirken zu wollen, daß eine Verlegung der dreijährigen Mandor des 8. Armeecorps entweder nicht oder doch in solche Gegenden stattfindet, welche weniger von der herrschenden Noth zu leiden haben, daß jedenfalls aber der nordwestliche Theil des Hochwaldes, dem doppelter Nothstand droht, in diesem Jahre von den Mandoren nicht berührt werde.

Noch schlimmer werden die Zustände in der „Köln. Volkszeitung“ geschildert. In einer Zuschrift an dieselbe heißt es:

„Speziell hier auf dem Hochwald ist eine ganze Gegend noch besonders schwer heimgesucht worden. Außer der Futternoth haben wir das große Unglück, daß wir dieses Jahr kein Korn und kein Brot bekommen. Acht Gemeinden kenne ich — die Zahl ist wahrscheinlich noch größer —, wo in der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni das Korn bis auf einige Felder ganz erstorben ist. Das hat sich erst mit voller Sicherheit in den letzten 14 Tagen herausgestellt. So habe ich z. B. ein großes Feld, aus dem ich nicht einmal einen Hut voll Körner erhalte. Und so geht es fast Allen. Nur einige bekommen Saat Korn genug. Wir werden also Saatkorn und für das ganze Jahr Brot kaufen müssen — gewiß traurige Aussichten für unsere arme Gegend, wo neben der Landwirtschaft gar kein Verdienst ist, es müßte denn einmal ein Weg geb. ut werden und so die Leute etwas verdienen können.“

So lange der Militarismus Milliarden verschlingt, ist an Abhilfe des Nothstands nicht zu denken.

Lohn der Arbeit. Wie man mit im Dienste des Capitals getödteten Arbeitern verfährt, geht aus nachfolgender Thatsache, die aus Dresden mitgetheilt wird, hervor.

„Am Sonntag Nachmittag wurden zwei der Verunglückten, die beim Abbruch eines Hauses ihr Leben eingebüßt haben, auf dem Volkswirthschaftlichen Friedhofe begraben und hierbei hat sich ein recht eigenthümliches Vorkallereignis. Von einem bestimmten Verdachte erfüllt, waren zahlreiche Arbeiter auf dem Kirchhofe erschienen und verlangten an der offenen Grube die Öffnung der Särge. Die Leichenfrau setzte dieser Anforderung Widerstand entgegen, wurde aber mit Gewalt bei Seite geführt und man löste nun-

keineswegs. Wenn sie fragen! Weshalb ist jener Mensch reich? — Antwort, weil er es ist, warum hat der andere so große Macht? weil er sie besitzt. Einen vernünftigen Grund dafür? Wo finden Sie den? Es ist der Zufall, welcher die Menschen reich oder arm, mächtig oder elend macht.

„Ist es nicht, so wie die Socialisten predigen? und diese fordern eine derartige gesellschaftliche Umgestaltung und Organisation, daß es jedem möglich wird, die Früchte seiner Arbeit selbst zu ernten und zu genießen. Aber heute — das ganze menschliche Leben ist nichts weiter als eine große Lotterie, wo der Zufall als der oberste aller Götter thronet. Antworten Sie mir! Was ist die Geburt? Eine Lotterie! Reichtum? Eine Lotterie! Handel und Gewerbe? Eine Lotterie! Politik? Lotterie! Ruhm des Krieges? Eine Lotterie! Würden und Aemter? Lotterie! Was ist die Börse? Gannerei, Färberei, Lotterie! Noch mehr. — Was ist eine Lotterie? Ein Spiel, bei dem man gewinnt oder verliert. Die Lotterie macht einige wenig glücklich und die Menge der Theilnehmer unglücklich. Hunderttausend Theilnehmer verlieren jeder einen Franken und der eine gewinnt den ganzen Kummel. Und unsere öffentliche Gesellschaft? Wenige Reiche viele Ausgehungerte, wenig Auserwählte, viele Verdammte.

Neunzig Menschen von hundert arbeiten unausgesezt, damit die anderen zehn im Ueberschuß schwelgen, ohne persönlich im Geringsten an der Arbeit der Menschheit theilzunehmen.“

„Sie haben Recht“, antwortete Devin, „diese

mehr den Dedel der Särge. Hier zeigte sich, daß die Verunglückten ohne Baidung und ohne würdige Leichenbestattung in die Särge gelegt waren, genau in der nämlichen Verfassung, in der man sie unter den Schuttmassen des Hauses hervorgezogen hatte. Dieser Thatbestand ist, seit der Berichterstatter binzu, um so verblüffender, als von dem den Hausabbruch leitenden Baumeister rechtzeitig eine für würdige Bestattung ausreichende Summe zur Verfügung gestellt war. — In noch schlimmerer Art wiederholte sich der Vorkall vom Sonntag am Montag bei der Beerdigung eines dritten Verunglückten auf dem Böttauer Friedhofe. Hier warteten die mit Recht empörten Arbeiter nicht erst, bis der Conduct den Kirchhof erreicht hatte, sondern zwangen den Zug auf der Straße zum Halten, öffneten den Sarg und wurden des gleichen Anblickes gewahr, wie am Sonntag.“

Und das Alles in einer christlichen Stadt, welche von Pietät übertriebt. Wie todtte Hunde hat man die Braven in den Sarg geworfen. Man sollte nicht glauben, daß so etwas heute noch möglich ist.

Russische Truppenmassen sollen, nach englischen und österreichischen Blättern, an der rumänischen Grenze liegen. Nun — man lasse sie ruhig liegen. Sind sie so verrückt, über die Grenze zu kommen, so werden die Rumänen, Bulgaren und Oesterreicher ihnen schon das Nöthige besorgen, ohne daß ein pommerischer Grenadier oder sonstiger deutscher Reichs солдат seine Knochen zu Markt zu bringen hat.

Typhus in den Feriencolonien. Zu den Mittheilungen über massenhaftes Auftreten von Typhus bei den Garnisonen in München und Posen kommen nun auch ähnliche Nachrichten aus Dresden. Beim dortigen Leibregiment liegt das ganze Lazareth voll Typhuskranker. Es kann hier um so weniger das Grundwasser oder Trinkwasser die Ursache der Erkrankung sein, als bekanntlich beides in den Dresdener Kasernen ausgezeichnet ist. Die allgemeine Meinung der Soldaten ist auch, daß die Kost die Ursache der Krankheit ist, die zum Theil aus verdorbenem Proviant besteht, der aufgebraucht werden soll. So werden mit denen, die ihren Körper dem Militärmoloch hergeben müssen, noch Experimente der Knickerei gemacht. Auch werden die Leute so früh als möglich wieder aus dem Lazareth zur Truppe entlassen, um Platz für andere Patienten zu bekommen, obwohl man auch schnell noch Baracken gebaut hat. Die durch die Krankheit abgemagerten und schwächlichen Menschen müssen dann gleich wieder das schwere Gornisbrot essen und ihre 12 Pfund Sand im Tornister bei brennender Sonne schleppen. Vielfach ist auch die Krankheit schon tödtlich verlaufen, aber wie viel gestorben sind, erfährt man nicht.

Eine Statistik der Reichstagswahlen in Bayern ist seitens der bayerischen königl. statistischen Bureau veröffentlicht. Danach zählte Bayern 1 213 424 wahlberechtigte Personen. Von diesen haben 775 458 oder 63,9 pSt. gewählt. Von den einzelnen Regierungsbezirken weist die Pfalz die größte Wahlbetheiligung von 76,9 pSt. auf. Von den im Königreich abgegebenen 773 942 gültigen Stimmen trafen 328 543 Stimmen oder 42,5 pSt. auf Candidaten des Centrums, 135 847 oder 17,6 pSt. auf Candidaten der National- und gemäßigten Liberalen, 125 952 oder 16,3 pSt. auf die Socialdemokraten, 38 090 oder 4,9 pSt. auf Candidaten der Volkspartei, 39 607 oder 5,1 pSt. auf die

socialen Mischstände sind betrübend, allein, was ist zu machen? Wir müssen schweigend dulden ohne zu klagen.“

„Nicht im Allerentferntesten“, brauste der Journalist auf. „Es ist nothwendig zu kämpfen und laut die Stimme zu erheben, zum Kampfe zu ermuntern, vom Thron zu stoßen den Götzen „Zufall“ und eine sociale Neuordnung zu schaffen. Das ist mein Grundsatz.“

„Und darum ist so viel Geschrei?“ entgegnete Charles Devin achselzuckend. „Was sagen Sie Capitän? Sind Sie ein Anhänger des türkischen Fatalismus, nämlich des Grundsatzes: Es läßt sich nichts ändern, alles, was geschehen soll, ist bereits längst vom Schicksal vorher bestimmt. Sind Sie nicht ein braver Soldat und fürchten den Kampf?“ Ohne Zweifel nicht, doch mich erfüllen nur zwei Gedanken, der Ruhm Frankreichs und Christine.“

„Glauben Sie mir, Herr Capitän, kein Kampf ist ein glorreicherer, als der für die Befreiung des gesammten Menschengeschlechts. Ohne Ruh und Raß bekämpfen wir das Unrecht in allen Formen, in allen Gestalten, wie Sie die Araber bekämpft haben bis zu deren völligen Unterwerfung, so kämpfen wir gegen den Moloch Capital.“

Capitän — vergessen Sie, diese Coquette entwürdigt durch die Umarmungen eines Unwürdigen, treten Sie in unsere Kampfeszreihen, hier finden Sie die Begeisterung ihrer Jugend wieder. Ein tapferer Soldat wird auf allen Feldern die Feder und das Schwert zu führen wissen.“

Deutschfreisinnigen ohne Unterschied. 16 118 oder 2,1 pSt. auf die Deutsch- und Freiconservative. Auf die neuen Parteigruppen entfielen folgende Stimmengahlen: 72 240 oder 9,3 pSt. auf Candidaten des bayerischen Bauernbundes, 18 580 oder 2,4 pSt. auf die freisinnige Volkspartei, 9 110 oder 1,2 pSt. auf den „Particularisten“ Dr. Sigl, 2608 oder 0,3 pSt. auf den als Merikal-social bezeichneten Candidaten Dr. Käßinger, 2044 oder 0,3 pSt. auf den von einer Handwerkervereinigung aufgestellten Candidaten Fokhauer, 1470 oder 0,1 pSt. auf die Antisemiten. Zurückgegangen sind die Stimmen des Centrums um 4,8 pSt., jene der Nationalliberalen um 8,4 pSt., der Freisinnigen um 2,1 pSt. Die Socialdemokraten haben zugenommen um 2,4 pSt., die Volkspartei um 1,1 pSt., die deutsch-freiconservative Partei um 0,8 pSt. — Candidaten wurden in den 48 Wahlkreisen 245 gezählt, von denen 51 auf das Centrum, 43 auf die Liberalen, 5 auf die Deutschfreisinnigen, 13 auf die Conservativen, 19 auf die deutsche Volkspartei, 45 auf die Socialdemokraten trafen. Der Bauernbund hatte 25 Candidaten, die freisinnige Volkspartei 10, die Antisemiten 9. Außerdem waren noch aufgestellt ein „Particularist“, ein Merikal-Socialer, ein Candidat der Handwerkerpartei und zwei unbekannter Richtung. Die Socialdemokraten haben in allen Wahlkreisen Stimmen erhalten und zwar von 33 in Kelheim bis zu 21 876 in München II.

Eine Volksversammlung unter freiem Himmel — natürlich unangemeldet — wurde am Freitag in Friedrichsruh, im Park des Eryewaltigen abgehalten. Nach den „Hamburger Nachrichten“ sollen etwa 1000 Personen, meist Braunschweiger, die eine „Guldivungsfahrt“ zu ihrem Abgott unternommen hatten, anwesend gewesen sein, die vom Exkalyer mit einer hochpolitischen Rede beglückt wurden, die nicht zum Wenigsten der Rechtfertigung des Verhaltens Bismarcks des Jüngeren zur Militärvorlage bestimmt war. Der Vater des hoffnungsvollen Sohnes sagte diesbezüglich:

„Was die Militärvorlage betrifft, die zuerst von allen Seiten bekämpft worden ist, so haben schließlich nicht nur Diejenigen, die gegen Stärkung unserer Wehrkraft sind, sondern auch Diejenigen, die der Vorlage, für Juristen möchte ich den Ausdruck gebrauchen, „angebrachtermaßen“, abhold waren, doch schließlich geglaubt, ihre eigene Ueberzeugung lieber auf dem Altar des Vaterlandes opfern zu müssen, als der Ungewißheit entgegenzugehen, welche bei Ablehnung einer Vorlage, auf welche die Regierung so hohen Werth legte, entstehen konnte, und für die Folgen, welche sich an eine neue Reichstagsauflösung knüpfen könnten, einen Theil der Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.“

„Ich rede, wenn ich dies sage, einigermaßen pro domo; mein ältester Sohn ist Mitglied des Reichstages und hat für die Vorlage, wie er mir sagte, aus dem Grunde gestimmt, weil er die Verantwortung für die Folge der Ablehnung nicht auf sich nehmen wollte für die Folgen, welche nicht nothwendig daraus hervorgehen mußten, sondern welche nach allgemeinen Andeutungen die Regierung muth-

Die Worte des Journalisten hatten den Capitän lebhaft ergriffen, er drückte jenem warm die Hand.

In diesem Augenblick hörte man einen Flintenschuß auf der Bühne des Theaters, wo ein Held des Stückes, welcher durch ein fatales Mißverständnis seinen besten Freund erschossen hatte, seine Declamationen zum Besten gab, der unglückliche Mörder durchbohrte hierauf seine eigene Brust und sank entseelt auf die Leiche seines Freundes.

„Ein Nachbar der beiden Blaubernden rief erleichtert: Endlich ist das Stück zu Ende, nun sind sie richtig alle miteinander todt.“

Wirklich, so war der Schluß, man hörte nur noch die letzten höchtönennden Worte des sterbenden Selbstmörders, welcher sein Schicksal beklagte. Auf der Bühne also war alles todt. Es blieben nur noch die Zuhörer übrig, welche den Theateraal mit Geräusch verließen. So auch Etienne und Charles Devin. Beide erblickten sich danach öfters. Die Worte Etennes hatten nicht verfehlt, einen tiefen Eindruck auf Charles Devin hervorzurufen. Er widmete sich dem Studium der socialen Frage, bald war er einer der untrigen, ein Kämpfer für den Socialismus.

„Und bist Du wirklich gänzlich kurirt von Deinem Liebesdrama?“ — frug ihn dieser Tage Etienne.

„Laß mich — es war ein Wästentrugbild der alten Welt, jetzt lebe ich in der neuen.“

maßlich daran knüpfen würde; und da hat er ebenfalls die Annahme der Vorlage, mit der er an sich nicht einverstanden war, als das kleinere Uebel betrachtet und seine Ueberzeugung und sein Verständnis dem allgemeinen Interesse untergeordnet."

Bismarck Vater und Sohn scheinen demnach den Conflict, auf welchen die junkerliche „Kreuz-Zeitung“ eine Zeit lang systematisch hinarbeitete, gefürchtet zu haben.

Dann erhielt der Reichstag, d. h. der frühere, wegen Annahme der Handelsverträge einen Ruffel. Er habe dadurch auf die Autorität, welche die Verfassung ihm verleiht, verzichtet. Die Ursache sei darin zu suchen, daß die Fractionen ihre Interessen in den Vordergrund stellten und auf eine Prüfung der Reichsinteressen gegenüber den Parteiinteressen verzichteten, jede in der Furcht, daß eine andere Fraction ihr den Rang ablaufen könnte.

Die alte Klage, die jedesmal auftauchte, wenn ein Beschluß der Gesetzgebung nicht nach Bismarck'schem Geschmack war, weil sie seinen Interessen zuwiderlief.

Einen weiteren Lieb bekam die Bureaucratie, welche „das Vacuum, welches die parlamentarischen Einflüsse bei uns lassen, wenn sie sich nicht genügend geltend machen“, ausfülle. Die Schilberung, die er von der Bureaucratie gab, war keineswegs eine Schmeichelei. Er sagte: „Sie füllt das Leere aus, die Bureaucratie, die nicht zu verwechseln ist mit dem Monarchismus, dieselbe Bureaucratie, die 1806 und 1807 dem französischen Siegeszuge die Wege ebnete und die 1848 den Barrikaden gegenüber haltlos zusammenbrach. Kein Oberpräsident war damals da, der nicht erwartete, was aus der Revolution in Berlin wurde. Das bureaukratische Zimmerwerk ist so konstruirt, daß es ein Holzbau ist, kein Granitbau. Darauf können wir nicht sicher bauen. Die Volksvertretung ist dazu da, die Bureaucratie zu corrigiren, zu censuriren, ihr zu Hilfe zu kommen, und sie vor Uebergriffen zu bewahren.“

So ging es weiter, und als die „Anbeter“ ihren Abgott verlassen, konnten sie es mit dem „stolzen“ Bewußtsein, hochpolitisches Blech gehört zu haben.

Ausland.

England.

Reichthum und Armuth. Vor Kurzem brachten wir eine Statistik über den in England herrschenden Reichthum. Heute ein Seitenstück dazu. — Ueber die zunehmende Verarmung der Massen in dem Mutterlande des Capitalismus, England, geben folgende Zahlen ein — freilich recht düsteres Bild. In London beträgt die Zahl der Bevölkerung 4 211 056, von dieser Zahl befanden sich an einem Tage der zweiten Woche im Monat April dieses Jahres nach dem Bericht des Arbeitserkenntens — die neuere Errechnung — 93 153 Personen in den Armenhäusern — bei der eigentlichen City, dem Centrum von London, war das Verhältnis noch ungünstiger. Bevölkerungszahl 247 140, Arme 10 533, das macht von 10 000 Personen 426. Die Durchschnittszahl für London beträgt 221. Dann folgen die übrigen englischen Städte; die procentual höchste Zahl von Armen weist Stockton auf, von 10 000 Personen 406, die niedrige Birmingham, 114. Das Durchschnittsverhältnis für sämtliche englischen Districte beträgt 201. Die schottischen Districte sind durchweg günstiger gestellt — in Glasgow beträgt die Durchschnittszahl allerdings 203, im übrigen jedoch nur 151. Island hat verhältnismäßig die größte Zahl von Armen. Im Districte von Corf, Waterford und America beträgt die Durchschnittszahl 441, für sämtliche irische Districte 247.

Summa von einmal die Zahl der Paupers in ganz England:

London	93 252
Die übrigen Districte in England und Wales	150 070
Schottland	29 500
Island	22 991
Summe	295 813

Stets zu dreihunderttausend Arme in dem stolzen Reichthum. Nebenher dazu die große Zahl Arbeitsloser, welche von ihren Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung erhalten, sowie die noch weit größere Zahl derjenigen, welche außerhalb der Organisation leben, arbeitslos sind, welche jedoch in der Hoffnung bald wieder Arbeit zu erhalten. Die Armenhäuser noch nicht überfüllt sind, so ergaben sich ein Bild von den Bedingungen der socialen Situation, wie es sich in Worten von keinem gechildert werden kann.

Der englische Bergarbeiterstreik. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Der „Reichs-Anzeiger“ fasst die vorliegenden Nachrichten wie folgt zusammen:

Gestern (Freitag) Vormittag fand im Westminster-Palac-Hotel in London die angekündigte Konferenz statt, zwischen Vertretern der englischen Bergwerks-Besitzer und den Delegirten des nationalen Verbandes der Bergleute. Die Verhandlungen waren geheim. Das Mitglied des Unterhauses Picard, lehnte, wie ein Wolff'sches Telegramm meldet, im Namen der Grubenarbeiter das in Vorschlag gebrachte Schiedsgericht ab. Es kam daher zu keiner Einigung und die Konferenz wurde ohne Ergebnis geschlossen. Da die Bergarbeiter auch die schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnten, so wird die Angelegenheit nunmehr der General-Versammlung der Grubenbesitzer vorgelegt werden. Picard hat die Ansicht ausgesprochen, daß eine gütliche Beilegung der Angelegenheit ausgeschlossen sei. — Die Londoner „Allgemeine Correspondenz“ stellt die Lage, soweit sie von den Bergarbeitern abhängt, folgendermaßen dar:

Die Grubenarbeiter Englands scheiden sich in zwei Gruppen. Die eine Gruppe, mit den Herren Wil'on, Burt, Fenwick und Abraham an der Spitze, plädiert für eine Versöhnungspolitik, während die andere, als deren Sprecher die Herren Picard und Wood gelten, hauptsächlich die Grubenarbeiter bei einer Versöhnungspolitik noch immer schlicht gefahren seien, und zum Beweise dessen auf die fortgesetzten Lohnfürzungen der letzten zwei bis drei Jahre hinwies. Mr. Picard und seine Anhänger haben bekräftig die Schie gepredigt, daß die Grubenarbeiter dadurch, daß sie es ablehnen, unter einem gewissen Lohnsatz zu arbeiten, die Kohlen vor dem Preissturz bewahren könnten. Die Leute glauben es und werden diese Theorie auf die Probe stellen.

Was die Generalversammlung der Grubenbesitzer soll, verstehen wir nicht. Es scheint ein Irrthum oder Mißverständnis vorzuliegen.

Ein Telegramm von heute Nachmittag meldet lakonisch, daß die Verhandlungen gescheitert sind. Und ein noch späteres Telegramm aus Newcastle besagt:

Die heute in Newcastle stattgehabte Versammlung von Delegirten der Bergarbeiter Northumblands beschloß, gemäß den Beschlüssen des nationalen Bergarbeiter-Verbandes, eine Lohnhöhung von 16 1/2 pCt. zu fordern. Das bedeutet Kampf!

Frankreich.

Es regnet jetzt Wahlausrufe. Die äußerste Linke fordert: Ausschluß aller Republikaner, welche mit den „Befehrten“ zusammengehen wollen; Reform des Steuersystems; Revision der Verfassung in der Richtung, daß aus derselben die monarchischen Ueberbleibsel entfernt werden; unentgeltliche Rechtspflege; sociale Reform, nicht im collectivistischen Sinne, sondern im Sinne größerer Actionsfreiheit jedes einzelnen Bürgers; schließlich Associationsgesetze zur Vorbereitung der Trennung von Kirche und Staat. Man sieht, das „Programm“ ist sehr confus, namentlich der Passus über die „Socialreform“, aus dem wir keinen Sinn herauszuleiten vermögen. Unter den „monarchischen Ueberbleibseln“, die aus der Verfassung entfernt werden sollen, ist der Senat und das Präsidentenamt zu verstehen. — Die socialistischen Gruppen haben einen Ausschuß zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Wahlmanifestes niedergesetzt.

Der Conflict zwischen der Pariser Arbeitsbörse und der französischen Regierung soll dahin gelöst werden, daß die Börse zu einem „freien Arbeitsmarkt“ gemacht wird. Diesen genialen Vorschlag hat im Senat der Ex-Internationale und Erverrätzer Tolain gemacht, und Herr Dupuy, der Minister, hat mit beiden Händen zugegriffen. Die Spitze des Vorschlages richtet sich gegen die Arbeiterigandicate (Gewerkschaften), deren Trummel gebrochen werden soll. Die Schwierigkeit ist bloß, wie das bewerkstelligen. Die Arbeiterigandicate sind zu stark, um sich maßregeln zu lassen, und welche Vorwärtsmaßregeln immer die Regierung ergreifen mag — die Arbeitsbörsen werden stets unter den Einfluß der organisirten Arbeiter kommen. Und die organisirten Arbeiter Frankreichs sind ausnahmslos Socialisten.

Norwegen.

Die Norweger machen saubere Arbeit. Der Storthing hat gestern die Civilliste von 336 000 auf 250 000 Kronen herabgesetzt, wofür sich auch noch leben läßt, ferner verschiedene Pruznapanagen gekürzt und die Tafelgelder der Minister gestrichen. Das ist den Betroffenen vermutlich nicht angenehm, indess, wenn sie nicht wollen, können sie ja von ihren Aemtern zurücktreten, es werden schon Leute zu finden sein, welche die Arbeit verrichten — und noch für adliges Geld.

Arbeiterbewegung.

Die Glasarbeiter ersuchen um Fernhaltung des Zugangs nach Kreuznach, wo man den Arbeitern die freie Ausübung ihrer politischen Rechte, sowie die Zugehörigkeit zum Verbandsverbande verweigert. Ebenfalls warnen

sie vor Zugang nach Masnières (Frankreich). Da hat der Hüttenbesitzer Millet sich vorgenommen, die Organisation zu stören. Man sieht, wenn es gegen die Arbeiter geht, herrscht eine wunderbare Harmonie zwischen deutschen und französischen Patrioten.

Ein Ausstand der Maurer steht in Genf im den Fall bevor, daß die Meister sich nicht auf eine Lohnhöhung einlassen. Der „St. Galler Stadt-Anzeiger“ dem wir diese Nachricht entnehmen, theilt noch mit, daß der Stadtrath möglicherweise interveniren werde, um den Streik zu verhindern.

Aus Oesterreich. Die Arbeiter der Firma Brüdern Barthelmus in Brünn haben über ihre Unternehmung mit denen sie in Differenzen gerathen waren, als dieselben ihnen eine Lohnreduction ankündigten, nach kurzer Kampfe einen vollständigen Sieg errungen. Mit Hilfe des Gewerkevereins der Eisenarbeiter, dem sie sich Man für Mann angeschlossen hatten, gelang es ihnen, die Entlassung des mißliebigen Meisters Paulert durchzusetzen und sich die Belbehaltung und theilweise Verbesserung des Lohnsatzes, sowie die Zurücknahme der Kündigung zweier Collegen zu sichern. — Der Streik der Weichseingießer bei Gebr. Uga in Brünn dauert fort, ebenso der Streik der Weberinnen bei der Firma Künzner in Brünn.

Der Streik bei Gebr. Trebitsch in Wien, Gummiwarenfabrik ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. — Der in der Silberwarenfabrik von H. Süßfeld und Comp. ausgebrochene Streik dauert fort. Der Zugang ist streng fernzuhalten. — Die Mineral- und Hüttenarbeiter der Montan-Industriegesellschaft von S. D. Stark in Kohn bei Haberspirk und Falkenau a. d. Eger sind ausgeperrt, weil sie nicht um 70 Kr. arbeiten wollten, sondern 1,20 fl. verlangten. Die Arbeiter sollen ausgehungert und so für die horrenden Ausbeutung müde gemacht werden, Unterstützungen sind dringend nothwendig.

Berliner Neuigkeiten.

Ueber einen fast ungläublichen Missethäter der Berliner Sittenpolizei theilt dem „Berliner Tageblatt“ Herr Rechtsanwalt Dr. Korn, Friedrichstraße Nr. 29, Folgendes mit:

Die Frau Hallapa hier, Vorstadtstraße 31b, bei ihrer verheiratheten Schwester Frau Görlsch, wohnhaft, Tochter eines pensionirten Stations-Vorstehers und geschiedene Ehefrau eines Bankiers, kehrte am Donnerstag voriger Woche nach 12 Uhr Nachts nach Hause zurück. Die späte Stunde war für sie nichts Ungewöhnliches, da sie seit ihrer Scheidung genöthigt ist, ihren Unterhalt durch eine Anstellung im Restaurationsgeschäft zu erwerben. Unglücklicher Weise hatte sie den Haus Schlüssel nicht bei sich. Sie blieb daher vor der Hausthür stehen und suchte ihre Schwester durch Handklatschen auf sich aufmerksam zu machen. Zufällig kam ein im Hause wohnhafter junger Mann hinzu, welcher Frau Hallapa als Hausbewohnerin kannte und ebenfalls auf Eingang wartete. Während beide dort standen, und als sich gerade das Fenster der Schwester der Frau H. öffnete, fiel sie plötzlich an beiden Armen ergriffen und fortgeführt: Zwei Criminalbeamte eiferten, sie müsse zur Wache mitgehen, da sie den Herrn angeproben habe. Frau H. folgte willig, da sie sich keiner Schuld bewußt und sicher war, sofort entlassen zu werden, zumal ihr der Polizeileutnant des Reviers, welcher früher in ihrer Familie verkehrte, persönlich bekannt war. Aber es kam anders. Vergeblich suchte sie den Polizeileutnant zu sprechen. Die anwesenden Schulleute weigerten sich, ihn zu wecken. Ein Verhör des jungen Mannes, welches Alles aufgeklärt hätte, wurde nicht vorgenommen. Sie mußte die Nacht auf der Wache verbringen, am anderen Morgen im „grünen Wagen“ nach dem Alexanderplatz fahren. Dort wurde die Frau sodann einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Damit nicht genug, passirte ihr noch ein zweites Mißgeschick: Der antretende Arzt erklärte sie nach flüchtiger Besichtigung für krank, und man ordnete ihre Ueberführung nach der Charité an! Dasselbst angelangt, konnte die nochmalige ärztliche Untersuchung zunächst nicht stattfinden, weil sie — wohl in Folge der Aufregung — nun hauptsächlich erkrankt war, freilich nicht in dem Sinne, wie die Polizei es angenommen hatte. Erst am Montag, vier Tage nach der Verhaftung, wurde sie als völlig gesund nach sorgfältiger, durch einen Stabsarzt und Professor vorgenommener ärztlicher Untersuchung freigelassen. Sie konnte zu ihrer Schwester zurückkehren, die inzwischen von ihrem Schicksal Nachricht erhalten und sich vergeblich bemüht hatte, ihre Freilassung früher zu bewirken. Dies der Sachverhalt. Gegen das Verfahren der Criminalbeamten ist Beschwerde eingereicht worden. Aber was hilft der so schmachlich Behandelten die Bestrafung der Beamten? Sie hat drei Tage mit den Verächtlichsten ihres Geschlechts gefangen sitzen, sich einer würdigen Untersuchung unterwerfen und alle Qualen der schimpflichsten Verurtheilung dulden müssen, ohne schuldig zu sein. Vor Scham war sie dem Selbstmord nahe, gegeben hat sie aus Ekel vor ihrer Umgebung während der 3 Tage nichts. Ihrem Vater war seitens der Polizeibehörde behufs Anfrage die Verhaftung telegraphirt worden; der alte Mann war der Verzweiflung nahe, als er davon hörte. Ihre Stellung hat sie inzwischen verloren. Wer entschädigt sie für alle diese schmerzlichen Schädigungen? Die Beamten mögen geglaubt haben, ihre Pflicht zu thun. Aber sie haben übereilt und fahrlässig gehandelt, sowohl die Sittenpolizisten als auch der amtierende Arzt des Polizeipräsidiums. Mit einiger Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeit, mit der gehörigen Sorgfalt der Prüfung hätte die Freiheitsberaubung sich vermeiden lassen. Die Personalien der Verhafteten und ihre Wohnung waren sofort festzustellen, zumal sie in demselben Revier wohnhaft

und dem Volksteilnehmer (der den Vorfall nachher höchlichst bedauerte) persönlich bekannt war. Die Aussage des jungen Mannes hätte gehörig protokolliert werden müssen. Derselbe ist aber nicht gehört worden. Die Ueberführung zur Charite durfte nicht stattfinden. Die Öffentlichkeit interessiert der Fall hauptsächlich deshalb, weil er beweist, welchen Gefahren einzelne Frauen ausgesetzt sind, die genöthigt sind, erst Nachts nach Hause zu kommen, und dabei das Unglück haben, mit der Sittenpolizei in Berührung zu kommen, und wie gering der Rechtschutz in solchen Fällen ist.

Ueber die Stöcker-Versammlung am Freitag bringt die „National-Zeitung“ folgenden Bericht:

Eine außerordentlich turbulente Versammlung fand gestern Abend in dem Martens'schen Saale, Friedrichstr. 236, statt. Einberufen war die Versammlung von der christlich-socialen Partei. Da laut öffentlicher Ankündigung Hofprediger Stöcker über die Wahl in Neustettin sprechen wollte, so waren die Antisemiten Ahlwardt'scher Richtung in hellen Haufen erschienen. Auf 8 Uhr Abends war der Beginn der Versammlung angelegt, alle bereits gegen 7 1/2 Uhr war das Local Kopf an Kopf gefüllt, so daß im buchstäblichen Sinne des Wortes kein Apfel zur Erde konnte. Als gegen 8 1/2 Uhr Stöcker erschien, wurde er mit stürmischem Beifall, Pfeifen und Gejohle empfangen. In einer Ecke des Saales kam es zu Rempeleien. Die Christlich-Socialen wollten einen antisemitischen Pfeifer aus dem Saale befördern, die Parteigenossen des letzteren intervenirten aber in nicht mißzuverstehender Weise, so daß man von dem Hiniauswerfen vorläufig Abstand nahm. Endlich eröffnete der Vorsitzende, Buchbindermeister Schulte, die Versammlung und ertheilte dem Hofprediger Stöcker das Wort. In diesem Augenblicke wurde von den verächtlichsten Seiten „zur Geschäftsordnung“ geschrien. Hofprediger Stöcker: Der Herr Vorsitzende hat mir das Wort bereits ertheilt, in welchem Falle kann Niemand mehr das Wort zur Geschäftsordnung erhalten. (Stürmisches Ohn-Beifall und Lärm.) Rufe: Ich frage, ob nach dem Vortrage eine freie Aussprache stattfinden wird? — Stöcker: Das ist selbstverständlich. — Rufe: Bei Ihnen ist das nicht selbstverständlich. Sie schließen, nachdem Sie gesprochen, einfach die Versammlung. Wir verlangen eine Garantie, daß eine freie Discussion stattfinden wird. — Stöcker: Lassen Sie mich zunächst sprechen, alsdann soll jed. m., der sich zum Worte melde, volle Redefreiheit gewährt werden. (Rufe: Schlauberger! Lärm.) Nur ungern habe ich Sie in dieser Julihitze zu einer Versammlung eingeladen, die jüngsten Vorgänge haben mich aber dazu genöthigt. Ueber den Ausfall der Wahl in Neustettin werden die Antisemiten sehr erfreut sein. (Rufe: Jawohl!) Ahlwardt soll leben hoch! Förster soll leben hoch! Ich bin der Meinung, wir haben weder Ursache zu einer besonderen Niedererschlagenheit, noch Sie zu einer besonderen Freßlichkeit. (Rufe: Doch. Lärm.) Der Kampf im Wahlkreis Neustettin war die traurigste Erscheinung, die man sich nur denken kann. (Stürmisches Hohngelächter. Beifall und Lärm.) Ich wußte von vornherein, daß ich in Neustettin unterliegen werde. (Stürmisches Hohngelächter. Beifall und furchtbarer Lärm, Rufe: Fauler Mumpiß! Deshalb gingen Sie denn erst hin?) Wir wurde von den dortigen Christlich-Socialen das Mandat schon angeboten, noch ehe an eine Auflösung des Reichstags zu denken war. (Rufe: Aber trotzdem durchgefallen!) Ich habe auch von vornherein meine Candidatur nur als eine Pöbelcandidatur betrachtet. (Hohngelächter. Rufe: Trauben sind sauer! Fauler Mumpiß! Schlauberger!) Sowohl Herr Ahlwardt als auch Herr Förster haben durch Verbreitung von Unwahrheiten gesiegt. (Stürmisches, lang andauernde Pfuirufe. Rufe: Raus! raus!) Ich muß bekennen, ich habe es mit großer Freude begrüßt, daß ich durch meine Anstellung im Wahlkreis Neustettin Gelegenheit fand, sowohl den Ahlwardtismus als auch das Böckelthum zu bekämpfen. (Stürmisches Beifall und langandauernder beäubernder Lärm. Rufe: Freiheit! Gemeinheit! Wir lassen uns nicht beschimpfen. Raus, raus! Herunter von der Bühne! Wir haben genug gehört!) Herr Böckel hat schon lange vor der Reichstags-Auflösung geschrieben: er müsse mich aus meinem Wahlkreise Siegen verdrängen. (Rufe: das war auch recht.) Nun, Herr Böckel bekam in Siegen 1000 und ich 11 000 Stimmen. (Stürmisches Beifall.) Bei der Stichwahl empfahl Böckel den Antisemiten, für meinen Gegenkandidaten, den nationalliberalen Dresler, zu stimmen. (Rufe: Pfui! Gemeinheit! Lüge! Furchtbarer, langandauernder Skandal.) Meine Herren, in dieser Weise geht es nicht weiter. (Rufe: Dann provociren Sie doch nicht!) Wir werden die Versammlung auf 5 Minuten vertagen. Wenn alsdann die Antisemiten, die wir ja Alle beim Namen kennen, weiter Skandal machen sollten, so werden wir von unserem Hause recht Gebrauch machen. (Hohngelächter. Lärm.) Nach Wiedereröffnung der Versammlung fuhr Stöcker fort: Was ich über Böckel sagte, ist unbestreitbar, ich war und bin daher genöthigt, ihn bis aufs Blut zu bekämpfen. (Pfuirufe. Lärm.) Der antisemitische Abgeordnete Zimmermann hat in einem Flugblatte gesagt: Die Conservativen sind verstoßt und verstoßt. (Stürmisches Beifall und heftiger Lärm. Rufe: Da hat Zimmermann nur die Wahrheit geschrieben.) Wie ein Antisemit so etwas schreiben kann, ist mir unbegreiflich. (Rufe: Erst recht. Lärm.) Die Kampfesart Ahlwardt's hat es mir zur Pflicht gemacht, auch bei der Nachwahl in Neustettin zu candidiren, gleichviel, ob Sieg oder Niederlage. (Stürmisches Beifall und heftige Pfuirufe, Pfeifen und Schreien.) M. S! Ueber den heutigen Skandal wird die Judenpresse die größte Freude empfinden. (Lärm. Rufe: Daran sind Sie ja schuld!) Herr Ahlwardt und Herr Förster haben mit der Schnapsflüge den Wahlkreis Neustettin erobert. (Lang andauernder Lärm, Pfeifen und Schreien. Rufe: Freiheit! Gemeinheit!) Der Vorsitzende läßt eine Pause eintreten und fordert einen jungen Mann, Namens Trautmann, auf, den Saal zu verlassen. Nach längerem Skandal verläßt dieser den Saal; kommt jedoch mehrfach zurück, sodas der Skandal immer von Neuem losbricht. Endlich gelangt es dem Hofprediger Stöcker wieder zu Wort zu kommen: Ich bin stets öffentlich und privatim für Herrn Ahlwardt eingetreten. Ich muß denselben aber bis auf's Blut bekämpfen, nachdem er in einem Flugblatte verbreitet hat: Wenn der arme Mann einen Schnaps für 5 Pfg. trinkt, dann muß er 1/2 Pfg. Steuer zahlen. (Rufe: Das stimmt ja auch! Lärm.) Stöcker: Das stimmt nicht, das ist eine Lüge. (Furchtbarer Lärm. Rufe: Da hört doch aber Alles auf!) Ahlwardt sagt weiter:

Wenn der reiche Mann für 1 Mk. ein Glas Wein trinkt, dann zahlt er nur 10 Pfg. Steuer. (Rufe: So ist es ja auch.) Im Weiteren hat Ahlwardt in einem Flugblatt geschrieben: Die Conservativen sind bemüht, alle Steuerlast auf die armen Leute abzuwälzen. (Rufe: Pfui! So ist es ja auch. Die conservative Partei ist auch eine Judenpartei! Lang andauernder Lärm.) Ich werde Ihnen den Beweis führen, daß die Behauptungen Ahlwardt's unwahr sind. (Stürmisches Unterbrechung. Rufe: Ahlwardt hat Recht, Ahlwardt soll leben hoch! — Die Antisemiten steigen auf Tische und Stühle und bringen auf Ahlwardt ein Hoch aus.) Stöcker stellt eine Berechnung auf. Darnach ruht auf dem Glas Schnaps eine Steuer von 1 1/2 Pfg. (Rufe: Der zweite Miquel! Nächstens wird Stöcker Finanzminister!) Wie kann Herr Ahlwardt behaupten: Die Conservativen seien bemüht, alle Steuerlast auf die armen Leute abzuwälzen (Rufe: Das ist doch wahr! Lärm.) Wir Conservativen haben im preussischen Abgeordnetenhaus jetzt Steuergesetze geschaffen, die gerade eine Befastigung der Reichen und eine Entlastung der Armen bedeuten. (Heftiger Lärm: Rufe: Fauler Mumpiß!) Ich gebe zu, daß die Lebensmittelhöhe die armen Leute bedrückt. (Rufe: Uha!) Aber man darf doch nicht vergessen, daß aus den indirecten Steuern ein großer Theil der Kosten der Unfall- und Invalidenversicherung bestritten wird. (Lärm.) Herr Ahlwardt ging aber noch weiter und sagte in einer im Neustettiner Wahlkreise stattgefundenen Versammlung: Der ländliche Grundbesitz müßte unter die armen Leute vertheilt werden. (Stürmisches Unterbrechung.) Das ist doch ein demagogisches Treiben, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. (Stürmisches, lang andauernde Pfuirufe. Rufe: Freiheit! Gemeinheit! Schluß! Schluß!) Das ist ja ein Communismus, wie er selbst von den Socialdemokraten niemals verfochten worden ist. (Lärm.) Nachdem von antisemitischer Seite mit solch verwerflichen Mitteln gekämpft worden ist. . . (Furchtbarer, lang andauernder Lärm, Pfeifen und Schreien.) Ich wiederhole, nachdem mit derartigen verwerflichen Mitteln von antisemitischer Seite gekämpft worden ist, hielt ich es für meine Pflicht, der ich der Vater des Antisemitismus genannt werde (Rufe: Aber jetzt nicht mehr!), ein-m solch demagogisches Treiben entgegenzutreten. (Heftiger Lärm.) Es ist eines Antisemiten unwürdig. (Stürmisches Unterbrechung. Rufe: Sie sind ja kein Antisemit! Sie sind ja ein Juden-Patron geworden!) Es schädigt in höchstem Maße die antisemitische Bewegung, wenn in dieser Weise, wie schon oft geschehen, die Begehrlichkeit der Massen gereizt und die Besitzlosen gegen die Besitzenden aufgehetzt werden! (Furchtbarer Lärm. Rufe: Wer hat uns denn zu Antisemiten gemacht?) Einem solchen Unfug muß mit aller Macht gesteuert werden. (Lärm.) Herr Böckel hat in Hessen ein Flugblatt verbreitet, in dem nicht ein Wort von den Juden enthalten ist. In diesem Flugblatt wirft er aber der Regierung vor, sie wolle durch Vorspiegelung falscher That-sachen sich einen gefügigen Reichstag schaffen. (Lärm. Rufe: Da hat Böckel Recht.) Herr Böckel hat schließlich die ange-bliche Vorspiegelung falscher That-sachen gut gefunden und für die Militärvorlage gestimmt. (Rufe: Deckungsfrage!) Die Deckungsfrage ist bis heute noch nicht erledigt. Wenn ein Mann, wie Böckel, der an der Spitze der antisemitischen Fraction steht, mit derartigen Waffen in den Wahlkampf zieht, dann muß ich ihn doch als politischer Mann mit allen Mitteln bekämpfen. (Furchtbarer langandauernder Lärm. Rufe: Ist denn keine Polizei da? Die Versammlung war nämlich nicht polizeilich überwacht.) Böckel hat Herrn Ahlwardt einen Fagke genannt, wie konnte sich Ahlwardt mit solch einem Mann wieder befreunden. (Rufe: Haben sich wieder vertragen!) Sie denken: Fagke schlägt sich, Fagke verdrängt sich. (Stürmisches Beifall und furchtbarer, lang andauernder Lärm. Rufe: Selber Fagke!) Ich gönne sowohl Herrn Ahlwardt als auch Herrn Förster den Sieg. (Rufe: Na! na!) Ich beneide sie aber nicht, daß sie durch derartige Lügen und Manöver ihre Mandate errungen haben. (Stürmisches Beifall. Pfeifen und Schreien.) Schriftsteller Willberg bemerkt, ebenfalls häufig durch Lärm unterbrochen er bedauere, daß Hofprediger Stöcker, den er stets hoch geachtet habe, den Herren Ahlwardt und Böckel Lügen vorgeworfen habe, er dürfte doch höchstens von Irrthum sprechen. Im Interesse des deutschen Volkes liege es, wenn die Streit- art begraben werde. — Hofprediger Stöcker erwidert: Ehe der Inhalt der verlesenen Flugblätter u. s. w. nicht wider-rufen sei, könne die Streitart nicht begraben werden. — Unter furchtbarem Lärm betritt alsdann Restaurateur Bodeck die Tribüne. Dieser griff ganz besonders die Conservativen an, die durch ein lügenhaftes Flugblatt den Abgeordneten Werner aus seinem Wahlkreise verdrängen wollten. Die Conservativen versichern schon seit vielen Jahren, daß sie für die Hebung der unteren Massen und des Mittelstandes wirken wollen. Bisher ist es aber immer nur beim Versprechen ge-blieben. (Beifall und Lärm.) Herr Dr. Förster schrieb mir: Die Agitation des Herrn Hofprediger a. D. im Neustettiner Kreise spottete jeder Beschreibung, ja sie war geradezu schamlos. (Stürmisches Beifall und furchtbarer Lärm.) Der Herr Hof-prediger a. D. sollte sich schämen. . . Bei diesen Worten erhob sich ein wahrer Höllelärm. Eine Anzahl Leute stürzte auf Bodeck zu und versuchte ihn gewaltsam von der Tribüne zu ziehen. Dieser suchte sich mit einem Bierseidel zu ver-theidigen. Auf der Tribüne entspinnt sich eine Haueret. Alles drängt nach der Tribüne. Tische und Stühle krachten. In diesem Chaos schließt der Vorsitzende die Versammlung. In verschiedenen Gegenden des Saales kommt es zu heftigen Rempeleien. Nur allmählig verlassen die Versammelten den Saal unter dem Gesänge: „Deutschland, Deutschland über Alles“.

Vermischtes aus Deutschland.

Siberfeld. Unvorsichtig ist der Prediger Jbel zu Belbert gewesen, und deshalb ist er seines Amtes entsetzt worden. Er hatte nämlich in seiner Schrift „Das große Liebel der Welt“ den evangelischen Geistlichen arg die Paten gefiekt. Er behauptete, sie seien falsche Hirten, blinde Führer der Blinden, Menschen, die ihr Wohlleben höher schätzen als den Willen Gottes, die in einer siebenfach ärgeren Hölle sein würden, als die ihnen anvertrauten Schafe u. s. w., auch fehle der evangelischen Landeskirche sowohl der Geist wie die Form.

Darmen. Eine zärtliche Gattin ist die Frau Gigerz. Sie beschuldigte ihren Mann eines Mordes. Der Mann wurde deshalb in Haft genommen. Jetzt endlich hat die Frau gestanden, ihre Anschuldigung sei unwahr, sie habe sich nur an ihrem Manne wegen erlittener Mißhandlungen rächen wollen.

Pirmasens. Im Jahre 1893: Eine Frau hatte, wie schon öfters, ein rothes Kinderjäckchen auf ihrem Balcon zum Trocknen aufgehängt und zwar in der Weise, daß sie durch die Aermel einen Stock gesteckt hatte. Auf einmal blieben Leute vor dem Hause stehen, zeigten nach dem Jäckchen und gaben laut und immer lauter ihrer Entrüstung Ausdruck. Sie hatten es herausgebracht: Das Jäckchen sollte ein Spott sein auf den „heiligen Rock“ in Trient und eine Verhöhnung der frommen Wallfahrer. Bald genug war ein Polizeibener zur Stelle gebracht, der ins Haus eilte, um der „unerhörten Niederträchtigkeit“ ein Ende zu machen. Der Ekzige wurde über den Sachverhalt aufgeklärt, aber das Jäckchen bald darauf entfernt. So geschah im Jahre 1893.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Juli 1893.

[Berichtigung.] Wir erhalten mit der Bitte um Veröffentlichung folgendes Schreiben:

Die in Nr. 166 Ihres geschätzten Blattes von Dienstag, den 18. Juli 1893, gebrachte Notiz, betreffend die Brandstiftung an der Hundsfelder Chaussee, bitte ich im Auftrage der Eltern des Beschuldigten folgendermaßen zu berichtigen: Am Sonntag, den 9. Juli, wurde von dem auf der Matthiasstraße wohnhaften P. S. in der Näh: der alten Oder das trockene Gras entzündet. Einige ebenfalls dort anwesende junge Leute, darunter der in Ihrer Notiz verdächtige Paul Reiß, wollten das Feuer löschen; was ihnen jedoch erst durch Hilfe von Pissanten gelang. Am Donnerstag, den 13. Juli, als Paul Reiß am Abend von seiner Beschäftigung nach Hause kam, erfuhr derselbe, daß ein gewisser Paul F. deshalb verhaftet sei und ging nach dem nächsten diensthuetenden Schutzmann, Herrn Wimmer, um demselben den Schuldigen zu nennen. Schutzmann Wimmer soll nun gehört haben, daß Paul Reiß der Anstifter gewesen sei, und verhaftete denselben. Die Eltern des P. S. wunderten sich über das lange Ausbleiben ihres Sohnes und gerietzen, da er die Nacht fortlieb, in Besorgniß. Am andern Morgen erfuhren sie, daß ihr Sohn verhaftet sei. Der Frau Reiß gelang es nun unter der Angabe, daß der P. S. der Brandstifter sei, ihren Sohn endlich am Sonnabend, d. 15. d. Mis., Nachmittags, frei zu bekommen. Der unschuldig verhaftete P. S. hatte nun aber dadurch seine Arbeit eingebüßt und ist jetzt noch ohne Beschäftigung. Da demselben ferner durch die Veröffentlichung seines Namens als Brandstifter in den Zeitungen Schaden in seinem Fortkommen erwächst, läge es nur im Interesse der Gerechtigkeit, wenn alle Zeitungen, die die gleiche irthümliche Notiz wie die „Volkswacht“ gebracht, von dieser Berichtigung Notiz nehmen möchten.

Wir haben die fragliche Notiz bürgerlichen Blättern entnommen und erwarten gleichfalls, daß die betreffenden Blätter ihre falsche Nachricht richtig stellen werden.

[Die „Breslauer Morgen-Zeitung“] bringt in ihrer gestrigen Nummer Einiges über die elektrische Straßenbahn und können wir ihren um Schluß gemachten Mahnungen nur beipflichten. Sie schreibt: Und bei dieser Gelegenheit möchten wir eine recht dringende Mahnung an das Publikum, insonderheit an das kleine Publikum richten. Wenn in der vergangenen Woche einige Unfälle sich ereigneten, bei welchen der Motorwagen eine gewalthätige Rolle spielte, so trug in allen Fällen die Unbesonnenheit, der Uebermuth, ja wohl auch die sträfliche Gleichgiltigkeit derer die Schuld, welche zu Schaden kamen. Kutscher, die ihre Gespanne ohne Aufsicht lassen oder ihre Pferde nicht fest im Zügel führen; Kinder, die muthwillig dicht vor dem Motorwagen die Straße kreuzen; Leute, die während der Fahrt auf- oder abspringen — das sind zumeist die höchst tadelnswerthen Ueberer derjenigen Unfälle, die mit der elektrischen Straßenbahn zwar in Verbindung stehen, von den Beamten derselben aber trotz peinlichster Aufmerksamkeit nicht immer verhütet werden können. Mögen deshalb Dienstherrn, Lehrer und Eltern, soweit ihr Einfluß reicht, durch strenge Ermahnungen dahin zu wirken suchen, daß mählich, sei er groß oder klein, sich bedachtam auf der Straße bewege aus Rücksicht auf sich selbst und auch auf andere, die seine Thorheit schädigen kann.

[Stempelspflichtigkeit aller Vollmachten mit ungenügender Werthangabe.] Es wird immer noch zu wenig beachtet und daher nicht selten mit 1,50 Mark Stempelabgabe gesühnt, daß schriftliche Vollmachten in ihrem eigentlichen Text gänzlich zweifellose Angaben darüber enthalten müssen, wenn der Objectswert 150 Mark nicht erreicht. Randvermerke, wie: „Object unter 150 Mark“ bleiben unwirksam und die kurze Angabe: „nebst Zinsen“, anstatt bestimmter

Bezeichnung derselben, verursacht gleichfalls 1,50 Mark Stempel, auch wenn der Gegenstand des Streites noch so minimal, oder aus den Acten ersichtlich ist. Der Streitgegner hat diese Ausgabe nicht zu ersetzen, doch ist auch der Bevollmächtigte, bei Armuth des Vollmachtgebers zu deren Tragung verpflichtet.

[Eine wichtige Entscheidung für Hausbesitzer und Mieter.] Das Reichsgericht hat durch Urtheil vom 1. Mai d. J. die seither von den Gerichten verschieden beantwortete Frage, ob der Vermieter für rückständige Miete gegenüber in der Wohnung eingebrachten Competenzständen (§ 175 C. P. O.) seines Schuldners ein Vorkaufs- oder ein Zurückbehaltungsrecht habe, verneinend entschieden. Der Vermieter hat daher für den Miethzins auf die Kleidungsstücke, Betten, das Haus- und Küchengerath, auf die zur persönlichen Ausübung des Berufes, soweit sie dem Schuldner für sich, seine Familie und sein Gesinde unentbehrlich sind, kein Zugriffsrecht.

[Rohheit.] Vorigen Sonntag, Abends gegen 12 Uhr, fuhr ein Radfahrer, der von einem Ausfluge heimkehrte, die Albrechtsstraße entlang. In der Nähe des Café Royal steckte ein roher Burste einen Stoch in die Spreichen des in vollem Schwunge befindlichen Rades, wodurch natürlich die Maschine erheblich beschädigt wurde. Der Attentäter entfernte sich nicht nur nicht, sondern rief noch in frecher Weise nach dem Wächter, um den Radfahrer wegen Uebertretung der Polizeivorschrift, welche das Radfahren nach eingetretener Dunkelheit in den Straßen der Stadt verbietet, zur Anzeige zu bringen. Dem Radfahrer blieb nun nichts anderes übrig, als sich zu entfernen, wenn er nicht neben der bedeutenden Beschädigung an seiner Maschine auch noch eine polizeiliche Strafe sich zuziehen wollte.

[Von der Elektrischen Straßenbahn überfahren.] Am 24. d. Mts., Nachmittags, kurz vor 3 Uhr, wurde an dem Kreuzungspunkt der Schmiedebrücke und Kupferschmiedebrücke ein 20 Jahre alter Goldarbeitergehilfe von einem Wagen der Elektrischen Straßenbahn überfahren. Der Unglücksfall wurde dadurch hervorgerufen, daß der junge Mann von dem noch in Bewegung befindlichen Wagen entgegen der Fahrriichtung absprang und zu Fall kam. Ehe noch der Conductor den Wagen zum Stehen bringen konnte, waren die Räder dem am Boden liegenden Manne über den rechten Unterschenkel gerollt, wodurch dieser völlig zermalmt wurde. Der bedauernswerthe junge Mann, der den Unglücksfall durch einen von sehr vielen Leuten begangenen Fehler hervorgerufen hat, wurde sofort nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Verirrte Kinder.] Am 23. Mts., Abends, hat sich die dreijährige Tochter des Wirtshausbesizers Gold verlaufen. Das Kind trug braunes Kleid und Schürze, rothe Strümpfe und Lederhühe. — Am Nachmittage desselben Tages wurde auf der Vorwerkstraße ein 2 Jahre 6 Monate alter Knabe aufschichtslos angetroffen und von dem Haushälter Paul Hanke, Bahnhofstraße 9, in Pflege genommen. Der Knabe trägt u. A. weißen Strohhut, grauen Anzug, schwarze Strümpfe und Lederhühe.

[Selbstmord und versuchte Selbstmorde.] Am 23. d. Mts., Nachmittags, wurde an einem Baume an der Altschlauer Straße ein Arbeiter mittels Zuckerschnur erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht. — Außerdem sind vom vergangenen Sonntage noch drei Selbstmordversuche bekannt geworden. Morgens sprang ein 22 Jahre altes Mädchen in der Nähe der Sandbrücke in die Oder. Ein Schiffer und ein Schneidergesell entrißen die Lebensmüde den Wellen. Da das Mädchen bereits sehr schwach war, wurde es nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — Nachmittags sprang ein Arbeiter von der Promenade aus in den Schweidnitzer Stadtgraben, wurde aber noch lebend herausgezogen und ebenfalls nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht. — Abends hängte sich in dem Bodenraum eines Hauses auf der Kupferschmiedebrücke ein 20 Jahre alter Fleischergehilfe wegen unglücklicher Liebe an einem Balken auf. Der Lebensmüde wurde noch rechtzeitig losgeschnitten und zu seiner eigenen Sicherheit in Hast genommen.

[Sturz von einer Treppe.] Der 57 Jahre alte Knabe Ernst Rehböke kletterte am 22. d. Mts. in dem dritten Stock des Hauses Friedrich-Wilhelmsstr. 45, wo sich die Wohnung seiner Eltern befindet, auf das Freppengeländer, um auf demselben nach dem zweiten Stockwerk hinabzugleiten, und stürzte dabei rücklings hinab, wobei er zunächst auf das Treppengeländer des zweiten Stockwerks aufschlug und dann im Fall noch mehrere Stufen im zweiten Stockwerk berührte. Der Knabe scheint neben verschiedenen äußeren Verletzungen auch innere erlitten zu haben, da er über heftige Brustschmerzen klagt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine silberne Cylinderruhr, ein Regenschirm und ein Spazierstock. — Verloren: ein dunkles Stoffbeinkleid und ein Portemonnaie mit 1,60 Mark Inhalt. — Gestohlen: am 23. d. Mts. einem auf der Friedrich-Wilhelmsstraße wohnenden Arbeiter eine silberne Cylinderruhr. — Verhaftet: am 22. und 23. d. M. 128 Personen.

Schlesien.

Oblau, 23. Juli. Unter diesem Datum tagte eine öffentliche Mitglider-Versammlung des Arbeiter-Vereins für Oblau und Umgegend im Gasthof „zum weißen Roß“. Dieselbe wurde vom ersten Vorsitzenden Vormittag 11 Uhr eröffnet. Die Tagesordnung war folgende: 1. Wahl eines Kassiers. 2. Besprechung über einen Sommer-Ausflug. 3. Verschiedenes. Punkt 1 wurde dadurch erledigt, daß Paul Schläpe als Kassier gewählt wurde. Punkt 2 wurde dadurch erledigt, indem die Versammlung beschloß, Sonntag, den 6. August eine Vergnügungstour nach Srehlen zu veranstalten, und wurden die Genossen Ernst Rogoll, Paul Reinert und Joseph Hübler gewählt, um Fuhrwerke zu besorgen und die Streikler Genossen davon zu benachrichtigen. Ferner wurde beschlossen, alle diejenigen, welche sich dabei betheiligen wollen, haben vorläufig für Erwachsene 1 Mk. und für Kinder 30 Pf., bis Sonntag, den 30. d. M. zu entrichten. Das oben genannte Comité wird auf verschiedenen Fabriken und Arbeitsplätzen die Leute bestimmen, welche Fabrikanten ausgeben, gegen 2 bis 1 Mark. Außerdem sind solche Sonntagsabende, den 29. Juli und Sonntag, den 30. Juli, im Gasthof „zum weißen Roß“ zu haben. Es sei hiermit ausdrücklich bemerkt, daß die Fahrt für Erwachsene nicht 1 Mark betragen wird, sondern man schätzt den Fahrpreis höchstens auf 60-70 Pf. Die eine Mark soll nur als Sicherheit hinterlegt werden. In Punkt 3 der Tagesordnung Verschiedenes bemerkte der Vorsitzende, daß man mehrmals in Versammlungen beschlossen hat, einen Referenten kommen zu lassen, um nur für Mitglieder des Arbeitervereins, indem Genosse Baroggio aus Breslau für Sonntag, den 30. Juli, zugelagt hat, einen social-wissenschaftlichen Vortrag zu halten. Dagegen wurde von einigen Genossen Bedenken laut. Dieselben meinten, man dürfe die Gesamtheit nicht ausschließen. Hierauf erwiderte der Vorsitzende, keine Organisation, kein Verein könne ohne Mitglieder und ohne Beiträge bestehen, während dem ein großer Theil der Arbeiter es für unbedingt notwendig halten, daß die Vorträge gehalten werden, Arbeiter, welche jedoch ein Mitglied der politischen Organisation sein dürfen, zweitens der größte Theil keine Arbeiterzeitung zu lesen für notwendig befindet, sondern nur über alles nöthigen, also in keiner Weise die Arbeitersache unterstützen, der Vorsitzende meinte, Arbeiter, welche so gewillens handeln, an unser gerechten Sache der Arbeiter, daß sie für ihre Ueberzeugung monatlich nicht 10 Pf. übrig haben, diese fernnehmen sich selbst, wie sie es meinen mit ihren Arbeitsbrüdern. Was anderes wäre es wohl, wenn der hiesige Arbeiterverein erst kurz Zeit bestehen möchte, oder jeder einzelne wäre nicht schon aufgefordert worden, dem Verein beizutreten. Auch für eine gute Bibliothek haben die Mitglieder des Arbeiter-Vereins gesorgt, so daß die Nichtmitglieder nicht die geringste Entschuldigung für ihr Fernbleiben anzugeben vermögen. Sie können einzig und allein sagen, wir sind böswillig fern geblieben und unsere Pflicht als ehrlicher Arbeiter soll es sein, das veräumte nachzuholen. Denn jeder Arbeiter ist in der Lage, ungefähr 2 Pf. wöchentlich für die Verbesserung seiner schlechten Bekleidung zu opfern und für diesen geringen Beitrag einen Vortrag hören zu dürfen und eine gute, billige Bibliothek gratis zur Verfügung zu haben.

X. Waldenburg. Am Mittwoch, den 19. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, kam auf den hiesigen Markt der Bergmann Aug. Rother aus Altwasser in etwas angetrunkenem Zustande, indem derselbe laut erzählte, daß ihm bei der heutigen gestrigen Generalversammlung keine Uhr geworfen wurde. Als darauf der Polizei-Sergeant Kitzger ihn zur Ruhe verwies und ermahnte ruhig nach Hause zu gehen, leistete er auch hierauf Folge. Nachdem er sich bereits von Königberg ungefähr 30 Schritte entfernt habe, kam der Polizei-Commissarius Brödel hinter dem Menschen her und versetzte ihm ohne jede weitere Veranlassung mehrere Stöße in's Gesicht, so daß der Mensch zusammenstürzte, außerdem wurde er von dem Commissarius mit mehreren Derselben tractirt. Sodann forderte er noch mehrere Lohnarbeiterbesitzer auf, ihn zu unterstützen, welchem Rufe die Lohnarbeiter Reuber und Böhm Folge leisteten und ihn — dem p. Rother — die Sachen vom Halse rissen. Als sich mehrere Passanten bei dem Beamten über diese Handlungsweise beschwerten, wurden dieselben noch bedroht, daß ihnen Strafmandate zugesandt würden. Hier sieht man wiederum, wie der Arbeiter ausgebeutet wird, und welche Rechte er hat, und da wunder: man sich noch, wenn wir behaupten, der Arbeiter ist rechtlos!

X. Waldenburg. Unser Parteigenosse Carl Großer in Zannhausen hat sich, da in vorzüglicher Gegend — ebenso wie hier — also planvoll, die unwahren Gerüchte gegen unseren Reichstagsabgeordneten Möller verbreitet waren, veranlaßt gesehen, ein Flugblatt mit folgendem Inhalt herauszugeben: Extrablatt.

Die Verleumdungen, daß der für den Waldenburger Kreis gewählte Reichstagsabgeordnete Heinrich Möller nicht aufzustehen, nicht Bergmann sei u. s. w., veranlaßten mich, dies Herrn Abgeordneten Bebel mitzutheilen und mich nach dem Verbleib des Herrn Möller zu erkundigen. Herr Bebel antwortete mir telegraphisch:

Berlin den 6. Juli 1893. Alles Schwindel! Möller ist hier.

Aug. Bebel, Reichstagsabgeordneter. Als den Verleumdern zur Beruhigung: Der Reichstagsabgeordnete für Waldenburg, Herr Möller, befindet sich bereits im Reichstage!

Zannhausen. Carl Großer. Außer diesen Verleumdungen wollen wir zugleich die Handlungsweise der Segner gebührend beleuchten. Die Arbeiter wissen nicht vor Wuth, auf welche Weise sie dem Arbeiter bekommen sollen. Da wird nun Derjenige heraus-

gegriffen, der sich Anderen gegenüber rühmt, er habe Mallet gemißt, oder er hat Anderen gegenüber seiner Freude über den Wackelstall Ausdruck gegeben. Das Beste ist, der Arbeiter ist nicht offen gegen seine Gegner!

Ein anderer Arbeitergeber oder dessen Auftragegeber wüthet den Arbeitern zu: „Wenn Ihr nicht dem Vorzeilnmalen-Verbande den Rücken lehrt, bekommt Ihr die Arbeit geländigt!“ Man sieht, das Unternehmertum ist dreist. Ein Grubenbeamter, welcher vor Jahren halberhungert vom Westfalen hier in Stellung trat und kennlich sich durch kurze Hosen machte, äußerte sich zu einem Genossen: „Ich würde diejenige Stunde zu der glücklichsten mein's Lebens rechnen, wenn er ihm die Zustimmung gebe, er trete von der Socialdemokratie ab! Natürlich, da der Arbeiter kein Bekannungs-lump war, hat er ihm den Gefallen nicht! Die Raube blieb aber nicht aus, denn nach der Wahl erhielt er die Kündigung, und da für denselben keine Aussicht auf Arbeit vorhanden war, kehrte er mit einigen anderen Gefährten am Freitag Abend der hiesigen Gegend den Rücken und dampfte nach einer anderen Gegend, in welcher ihm Arbeit zugesagt war, ab. Wieder ein Anderer, welcher nicht mehr aus der Arbeit entlassen werden kann, dem will man auf andere Weise beispringen — wir meinen Genossen Michaelis —, diesem gab man zu verstehen, er habe in einem Flugblatt zu Unrecht: „Der Arbeiter sei politisch rechtlos“ behauptet, da doch die Wahl das Gegenteil bewiesen habe. Wir meinen aber, wenn man obige Gründe erwägt und in Betracht zieht, daß man den Arbeiter bedroht hat, wenn er Möller wählt, sei er aus der Arbeit entlassen, kann man wohl behaupten, der Arbeiter sei politisch rechtlos, denn bei der Landtagswahl, sowie bei der Communalwahl kann er sich nicht, wenn er nicht seine Arbeit verlieren will, da bei diesen Wahlen der Candidat öffentlich genannt werden muß, betheiligen. Wenn man ohne Voreingenommenheit urtheilt, muß man uns mit unserer Behauptung Recht geben. Auch derjenige Arbeiter, welcher wegen der Wahl entlassen worden ist, ist politisch rechtlos. Oder soll man dies anders bezeichnen? Um Antwort wird gebeten! — Da wir nun die hiesigen Verhältnisse genügend beleuchtet haben, wollen wir, um zu beweisen, daß das Unternehmertum überall gleich ist, des großen englischen Bergarbeiterstreiks, welcher in diesem Augenblicke hervorgerufen ist, durch eine 25 procentige Lohnherabsetzung, erwähnen. Hieran sind 300 000 Bergarbeiter betheiligt! Wie wir in der letzten Wochenausgabe nachwiesen, hat man hier den Arbeitern auf einigen Gruben ebenfalls eine Lohnverkürzung bescheert und da sie schlecht organisiert sind, hat man den Kampf mit dem Capitale nicht aufnehmen können! Man hat es sich ruhig gefallen lassen müssen. Beruhigend wirken solche Mittel nicht auf die Arbeiter, besonders wenn man der Maßregelungen auf den Westfälener und der Fürstlichen von Bielefeld Gruben (auf letzterer wurden gegen 40 Personen betroffen) gedenkt. Sogar unfug können wir diese Fälle, wenn man den englischen Streik in Betracht zieht, nennen. Wir lehnen deshalb im Voraus jede Verantwortung ab, da diejenigen, welche die Arbeiter durch die angegebenen Maßregelungen aufreizen, auch für die Folgen verantwortlich sind.

Neustadt S.-S. Am Donnerstag, den 20. Juli, kam der Generalrath der freimüthigen Gewerk-Berzine, Herr Schröder, in unsere Stadt, um in Form eines Vortrages seine Lehre von der Harmonie zwischen Capital und Arbeit zum Besten zu geben. Zu diesem Zwecke war im Pulzner'schen Saale eine Versammlung einberufen, die von ungefähr 180 Personen, meist Socialdemokraten, besucht war. Der Herr Redner hatte indess eine „schwere Zunge“, denn er erklärte von vornherein, keinen langen Vortrag, seines geringen Rebetalentes wegen, halten zu können. Aus den kurzen Rednerungen aber war kein richtiges Bild von der Sache zu erblicken und so dürfte die ganze Agitation für den Gewerkverein als tendentiosum bezeichnet werden. In jeder Discussion widerlegte einer unserer Genossen in trefflicher Weise die Darlegungen des Herrn Schröder, und zwar derart, daß der Vorsitzende ganz außer Fassung gerieth und in größter Berzweiflung die Versammlung schloß. — Jedenfalls dürfte nach dieser Niederlage den Herren von der Harmonieduferei für einige Zeit der Appetit dazu vergehen, noch einmal den Herrn Generalrath als Agitator für die Gewerkvereine zu bestellen. Zum Anderen wird ihnen wohl auch die Gewißheit geworden sein, daß die hiesigen Arbeiter absolut nicht der socialpolitischen Glückseligkeitslehre der Selbsthilfe zustimmen.

Gerichtliches.

Vom Gewerbegericht.

Sitzung vom 24. Juli. Vorsitzender: Stadtrath Peter Jon.

Ein ehemaliger Musiker der Kapelle des Victoria-Theaters klagt gegen den Director, sowie gegen den Kapellmeister derselben. Kläger stand vom 16. März bis zum 19. Mai d. J. bei letzteren in Stellung. Am letztgenannten Tage geriether der Kläger und der Kapellmeister in einen Streit, in welchem seitens des letzteren mit Bezug auf das Arbeitsverhältniß, resp. dessen Lösung, die Klagerung fiel: „Meinetwegen können Sie ja haud geben!“ Kläger erwiderte darauf, daß er noch willens sei, an dem Abende des betreffenden Tages in der Kapelle mitzuwirken. Dies that er denn auch; gleichzeitig aber erhielt er im Auftrage des Kapellmeisters die Mittheilung, oder soll sie vielmehr bekommen haben, daß, nachdem er am Abende wieder seiner Beschäftigung beurlaubt, die vorherige Streitfrage beigelegt ist und Kläger, wenn er noch die Absicht, seine Stellung zu verlassen, haben sollte, verpflichtet ist, die contractlich festgesetzte achtstägige Kündigungsfrist inne zu halten. Im Falle eines Contractbruchs waren 100 Mark Conventionalstrafe für die Musiker in Aussicht genommen. Am anderen Tage erschien der Kläger nicht, um seine Ob-liegenheiten zu verrichten, sondern nur, um seine rückständige Gage, sowie einige für Utensilien verauslagte Beträge einzuziehen. In der heutigen Verhandlung erkannte die Beklagte die letzteren an; bezüglich des zurückbehaltenen Gehaltes waren sie der Ansicht, daß der Kläger contractbrüchig geworden sei, ihr Verbleiben hinsichtlich dessen nicht ungeleht gewesen wäre. Nachdem noch zwei Zeugen vernommen wurden, kam schließlich, dem Ersuchen des Vorsitzenden zufolge, ein Vergleich zwischen den Parteien zu Stande, nach dem Kläger die Hälfte seiner Forderung erhält.

Der Cartonagenfabrikant Moses scheint auch ein sehr gestrenger Herr zu sein; d. h. insofern es sich um Einhaltung der Vorschriften für seine Arbeiter handelt, die er selbst als Arbeitgeber erlassen hat. Am 29. Mai d. J. trat bei ihm der Arbeiter Hinkel in Stellung; der Wochenlohn desselben betrug 7 Mark; ferner war auch eine vierzehntägige Kündigung festgesetzt. Bis zum 8. Juni blieb jedoch H. nur bei Herrn Moses, denn an diesem Tage wurde er diesem ohne Kündigung entlassen. Zur Begründung dessen machte er geltend, daß H., der nunmehr auf eine vierzehntägige Lohnentziehung klagte, keinerlei Zeugnisse vor Allem kein Arbeitsbuch selbst mehrfacher Aufforderung hierzu, gebracht habe. Andererseits konnten ihn auch seine Leistungen im Cartonzuschneiden nicht befriedigen. Das Gewerbegericht war der Ansicht, daß allerdings nach der Gewerbeordnung gewerblicher Arbeiter unter 21 Jahren nicht beschäftigt werden, wenn sie kein Arbeitsbuch haben. Im vorliegenden sei jedoch diese Bestimmung, welche nur als Strafbestimmung aufzufassen sei, ohne Einfluß. Nimmt ein Arbeitgeber unter den obigen Umständen einen Arbeiter in Beschäftigung, dann hat er alle übrigen Bestimmungen der Gewerbeordnungen und des Arbeitsvertrages zu erfüllen. Der weitere Einwand von der geringen Leistungsfähigkeit ist ebenfalls belanglos, insofern diese nicht zu sofortiger Entlassung, sondern nur zur Kündigung berechtigt. Der Beklagte wurde darnach verurtheilt 14 Mark an den Kläger zu zahlen.

Der Arbeiter Weichert sieht sich dadurch benachteiligt, daß ihm seitens seines Arbeitgebers, der Firma Garisch u. Co. in der Zeit seiner Beschäftigung daselbst ein geringerer Beitrag zur Krankenversicherung abgezogen worden ist, als ihm gemäß seinem Arbeitsverdienste in Anrechnung gebracht werden mußte. Die Folge davon sei ein niedriges Krankengeld gewesen. Die klagende Firma bestreitet dies. Der Vorsetzende macht den Kläger darauf aufmerksam, daß das Gewerbegericht in dieser Sache nicht zuständig ist, da kein Anspruch zunächst ein zivilrechtlicher an die betr. Krankenkasse ist und stellt ihm anheim, dieser gegenüber seine Ansprüche vorzutragen. Bis zu einem Urtheile von dieser Seite ruhe das Verfahren vor dem Gewerbegericht.

Der Klempnergeselle Scholz klagt gegen die Blechwarenfabrik von Lehmann u. Ury wegen einer Lohnentschädigung von 15 Mark. Er habe, wie angegeben vom 9. Mai bis 10. Juli auf Accordlohn in dieser Fabrik gearbeitet und sei am letztgenannten Tage ohne Kündigung entlassen worden, während eine achtstägige Kündigungsfrist bestanden. Die Beklagten erwiederten hierauf bezüglich dieser Behauptung zustimmend. Was jedoch die Entlassung selbst anlangt, so sei sie erf. lat. weil der Kläger sich weigerte unter verschiedenen ihm übertragenen Arbeiten, eine, des seiner Ansicht nach geringen Accordlohns wegen, nicht zu verrichten. Das Urtheil des Gewerbegerichts lautete auf Abweisung des Klages. Es lag wohl, so hieß es ungefähr in der Entscheidung, eine gewisse Berechtigung für den Kläger vor, die in Rede stehende Arbeit nicht ausführen zu wollen, er hätte jedoch dann bei Uebernahme sämtlicher Aufträge sofort seine Weigerung mit Bezug auf den einen zum Ausdruck bringen müssen, nicht aber die besser bezahlten zu übernehmen und nur die geringer angelegte am Ende liegen zu lassen.

aber der Vater tröstete ihn mit den Worten: „Genau legst du dich hin, denn kommst du mit an's Land“. Bei dem nun bewerkstelligten Umlegen warf aber ein plötzlicher Windstoß die Jolle um, so daß sie Wasser füllte und der Fischer mit seinem Knechte in die See geschleubert wurden. Glücklicher Weise erhaschten beide das kleine mitgeführte Boot, und nachdem sie es mit vieler Mühe befestigten, saßen sie sich nach der Jolle um. Diese lag zur Seite und füllte sich immer mehr mit Wasser; und der Knabe? Er war in der Cajüte dem Tode verfallen, denn der an die niedrige im Schiffe liegende Cajütenthür stoßende Schiffsraum war schon mit Wasser gefüllt, und von dieser Seite aus, keine Rettung möglich. Der Vater legte sich mit dem Boote hinter das Schiff unmittelbar vor die kleinen Cajütenthür, und er sah sein Schöhnchen, welches sich in der schliefenden Cajüte an die Fensterbrüstung geklammert hatte, so daß sein Kopf über Wasser war, und der Unglückliche hörte, wie der arme Junge in seiner Todesangst schrie: „Vater, help' mi!“ Er streckte den Arm durch das Fenster und streichelte die leichenblasse, vorher so blühenden Wangen seines Liebblings, und das Wasser stieg immer höher in dem kleinen Raum! Das Fenster war viel zu eng schon für den Kopf des Kindes, und nun packte den Vater die Verzweiflung; eine Axt war nicht da, um das feste Holz zu zertrümmern und der unselige Mann in dem kleinen Rahne gebrauchte seine Fäuste! Er zerschmetterte sich die Rechte an den eichenen Schiffsbohlen — vergeblich — dann klang noch einmal „Vater...“, dann ein letztes Gurgeln des starbenden Knaben und der harte Mann fiel ohnmächtig in den kleinen Rahne zurück. — Mutter und Schwester, unsere Aufwärtlerin, meinten viel heiße Thränen, der Vater blieb thränenlos! Seit jener Zeit hat er kein Schiff mehr bestiegen, sein Geist war umnachtet und auf seinem Sterbebette, nach mehr als zwanzig Jahren, waren seine letzten Worte: „I kann di jo nich helpen, mien lütt Hannes, ik kann jo nich!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Schmidt, kath., Kurzegeße 6r, und Anna Joernig, kath., daselbst. — Schneidermeister Theodor Just, jüd., Sudapeter, und Gertrud Kohn, jüd., Antonienstraße 16. — Kaufmann David Simon, jüd., Berlin, Friedrichstraße 116, und Selma Grawald, jüd., Schühbüde 27. — II. Kaufmann Carl Franke, ev., Nicolai-Stadtgraben 13, und Sophie Adamejny, ev., Bahnhofsstraße 14. — Arbeiter Max Häbel, ev.-luth., Böschstraße 34, und Anna Pohl, kath., daselbst. — Maurer Paul Neumann, kath., Böschstraße 1a, und Anna Legutke, kath., Vorwerkstraße 75. — Amstbdiener Franz Klotz, kath., Gjakanau, und Theresia Pöbler, kath., Ohlauer 43. — Maler Bruns Schnitt, kath., Steiwitz, und Pauline Schneider, kath., Neue Tauerzigenstraße 68. — Zimmermann Carl Herrmann, kath., Victoriastraße 20, und Anna Meier, kath., daselbst. — Kaufmann Moritz Eckstein, jüd., Berlin, und Berline Ebstem, jüd., Freiburgerstraße 20. — III. Schlosser Carl Termin, kath., Ottostraße 48, und Franziska Elupina, kath., daselbst. — Töpfer Julius Aß, ev., Uferstraße 51a, und Adelheid Barß, kath., daselbst. — Briefträger Johann Standt, kath., Sternstraße 74, und Elisabeth Müd., ev., Kleine Scheitnigerstraße 2. — Schlosser Oscar Hubrich, kath., Uferstraße 31, und Juliane Hoffmann, geb. Schmidt, ev., daselbst. — Tapezierer Georg Berger, ev., Alexanderstraße 26, und Martha Kitzner, kath., Brigittenhal 3. — Schmied Gottlieb Gahmager ev., Hirschstraße 68, und Clara Hanke, ev., daselbst. — Anstreicher Otto Warleben, ev., Schiefwerderstraße 21, und Emma Biche, ev., daselbst. — Kaufmann Carl Lehmann, ev., Wöngrowitz, und Martha Mikausch, ev., Eisenaustraße Nr. 12.

Eheschließungen. I. Kaufmann Paul Goldmann, jüd., Berlin, mit Hedwig Löwenhain, jüd., hier. — II. Cigarrenarbeiter Hugo Stephan, ev., mit Anna Gorkh, geb. Stephan, kath., hier. — Schwimmmelster Paul Nutsch, ev., mit Bertha Rathner, kath., hier. — Schlosser Hermann Schmied, ev., mit Hulda Bachmann, ev., hier. — Zahnarzt Dr. Paul Freund, jüd., mit Hedwig Schweiher, jüd., hier.

Geburten. I. Telegraphen-Aspirant Richard Richter, ev., S. — Haushälter Paul Ehrlich, ev. L. — Schlosser Paul Lohrmann, ev. S. — Kaufmann Richard Schwarz, ev. L. — Arbeiter Gustav Ranther, ev. L. — Arbeiter Carl Torke, ev. S. — Buchbindermeister Paul Schmidt, evangl. S. — Zimmermann Gustav Heidenreich, kath. L. — Schneidermeister Wilhelm Bauer, ev. L. — Schneider Josef Matas ewski, kath. L. — Schmied Heinrich Frommberger, ev. S. — Arbeiter Gustav Zebel, ev. L. — Schuhmann Wilhelm Semder, ev. L. — II. Cansteibeamter Carl Jäfel, ev. S. — Wasserleitungs-Unternehmer Carl Eitel, evang. L. — Staatsanwalt Franz Kolbenach, ev. S. — Kaufmann Gustav Zylle, ev. S. — Brauer Wilhelm Falkenhayn, ev. L. — Regierungsverfasser Dr. Carl Grünberg, ev. L. — Weichensteller Wilhelm Kitzner, ev. S. — Kaufmann Georg Kitzling, ev. S. — Schuhmachermeister Daniel Pohl, ev. L. — Postkammerherr Gottlob Sträsch, ev. S. — Landbriestträger Ernst Dorn, ev. S. — Fabrikbesitzer Julius Löwenhain, jüd. S. — Güterboden-Arbeiter Friedrich Gola, ev. L. — Guttmacher Vincenzo Casonato, kath. L. — Bierkutscher Carl Gohlitz, ev. L. — Gram. Locomotivbeizer Maximilian Kollar, kath. S. — Schmied Carl Gräbner, ev. S. — Sänfter Hermann Hampel, ev. S. — Gelgieker Paul Buchsch, ev. L. — Maurer Gustav Hädel, ev. S. — Eisenbahnstationsschaffner Paul Wankenburg, ev. L. — Sternschmied Alexander Bauske, Baptst. L. — Staatsanwaltschafts-Secretär Humann-Holt, ev. S. — III. Schiffbauer Ferdinand Bleckert, ev. L. — Holzbildhauer Paul Heidenreich, ev. L. — Hilfsbrenner Wilhelm Rafter, ev. S. — Särgefabrikant Pau Schubert, kath. S. — Versicherungs-Inspector Richard Süßbrich, ev. S. — Schuhmacher Hermann Wintler, kath. S. — Schneider Josef Krause, kath. L. — Heizer Gustav Kretzmer, ev. S. — Arbeiter Franz Klajafel, kath. L. — Drechsler Julius Ledwoin, ev. S. — Monteur Erich Hertel, ev. S. — Lackierer Robert Frisch, ev. S. — Tischlermeister Carl Reisch, kath. S.

Todesfälle. I. Friedrich, S. des Tischlers Josef Bernard, 2 M. — Hermann, S. des Tapezierers Friedrich Jesau, 8 M. — Richard, S. des Schuhmachers Hermann

Probal, 8 M. — Max, S. des Arbeiters Carl Dunt, 16 J. — Bureaudienner Josef Müller, 64 J. — Alfred, S. des Hülfsweichenstellers Carl Schütte, 7 M. — Heinrich, S. des Drechslermeisters Verthold Neumann, 6 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Eduard Scholz, 3 Mon. — Haushälter Carl Scherner, 75 J. — Will, S. des Schiffers Hermann Krb, 9 M. — Korbmachermeistersfrau Anna Werner, geb. Schubert, 30 J. — II. Erbkur, S. des Wagenführers Friedrich Dornig, 7 M. — Walter, S. des Arbeiters Ferdinand Striegel, 1 J. — Curt, S. des Feuerwehrmannes Ernst Hänel, 9 J. — Paul, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Jäfel, 11 M. — Willy, S. des Tischlers Wilhelm Scholz, 4 J. — Arbeiter Friedrich Spiller, 59 J. — Schneiderin Bertha Schröder, 19 J. — Auguste, L. des Stellmachers Paul Sebel, 9 M. — Curt, S. des Haushälters Gustav Wallstein, 18 J. — Georg, S. des Kaufmanns Georg Redlich, 8 M. — Zimmermannswitwe Louise Sast, geb. Märkert, 69 J. — Bäckermeistersfrau Anna Tannigel, geb. Paul, 56 J. — Margarethe, L. des Schuhmachermeisters Julius Rafter, 4 M. — Herbert, S. des Schlossers Albert Stephan, 11 M. — Barbier Carl Häusler, 50 J. — Martha, L. des Tischlers Heinrich Geiber, 3 M. — Helene, L. des Kutschers Hermann Barake, 3 M. — Alfred, S. des Töpfers Carl Hanke, 11 M. — Erna, L. des Kaufmanns Georg Blas, 11 J. — Maurerpolier Robert Falkenhayn, 35 J. — Arbeiter Verthold Wähler, 25 J. — III. Sergant der Unteroffiziers-Vorschule in Wohlau, Johannes Slavinski, 30 J. — Gymnasiast Maximilian Hartmann, 16 J. — Grenadier des 11. Regts., Philipp Tyshny, 24 J. — Hospitalitin des St. Maria-Stiftes, Theresia Schiller, 60 J. — Paul, S. des Arbeiters Georg Winter, 6 M. — Emma, L. des Zimmermanns Paul Ackermann, 7 M. — Paul, S. des Schuhmachers Josef Gierth, 5 Jahre.

Literarisches.

Gezürnte Säppter. 2. Heft. August der Starke, Kurfürst von Sachsen, König von Polen. 64 Seiten. Preis 20 Pf. Verlag von Hans Baake, Berlin S., City-Passage. — Die erste Nummer dieser Sammlung von Einzelschriften zur Naturgeschichte des Absolutismus (Katharina II. von Rußland) ist bekanntlich der vorläufigen Beschlagnahme verfallen. Wir sind neugierig, ob auch dieses zweite Heft dem gleichen Schicksal verfallen wird. Die vorliegende Studie, wie die des Heft 1, beruht auf gründlichem Quellenstudium und giebt ein lebendiges Bild des kaiserlichen Zustandes, in dem sich die sächsischen Lande dank des absoluten Herrschertums im vorigen Jahrhundert befunden haben. Wenn August der Starke in dieser Darstellung als ein unerfüllter Wüstling und närrischer Circusheld auf dem Throne erscheint, so wird damit eben der geschichtlichen Wahrheit die Ehre gegeben. Wir können das Schriftchen unseren Lesern auf das Wärmste empfehlen.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2.50). Die soeben erschienene Nummer 43 hat folgenden Inhalt:

Der belgische Gesetzentwurf, betr. die Verleihung der juristischen Persönlichkeit an die Gewerkschaften. Von Rechtsanwalt Dr. Emil Wind. — Decentralisation der Industrie. — Zur Lage der deutschen Drechslerarbeiter. Von Dr. H. Lug. — Reichsrente über die Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe. — Jugendlige Arbeiter im Steinkohlenbergbau. — Hausindustrielle Thätigkeit der Frauen in Baden. — Arbeiter-Verhältnisse in Mecklenburg. — Internat. Metallarbeitercongr. Zur Bergarbeiterbewegung in Oesterreich. — Arbeiterbewegung in der Schweiz. — Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk. — Die Unfallversicherung in Frankreich. Von Leo Frankel. Verband der österreichischen Vereinskassen. — Wohnungsrecht für das Großherzogthum Hessen. Bau von Arbeiterwohnungen aus Mitteln der Invaliditäts- und Altersversicherung in Baden.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß Verlag) ist soeben das 43. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Freie Volkshäuser. — Der Socialismus in Frankreich während der großen Revolution. Von C. Hugo. — Briefe aus Eng. and. — Cholera und Volkserziehung. Von Dr. R. J. Beck. — Wie in Frankreich Bahnen gemacht werden. Von Gustav Köhl. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Der Wunderbrand. Vaterländische Erzählung von Ludwig Spierl. (Fortsetzung.)

Breslau, 24. Juli. (Amtlicher Producten-Preisen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142.00 G., September-October 145.00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per Juli 169.00 G. — Mühl (per 100 Kilogr. — geländigt — Str., loco in Dualitäten a 5000 Kilogramm — per Juli 49.00 B., per September-October 49.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 Pct.) ohne Faß ergl. 50 und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene Kündigungscheine — per Juli 50 er 55.20 B. 70 er 35.20 B. Zink ohne Umlag.

Breslau, 24. Juli. Breslauer Regimarkt. Weizen-Kusungsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.25 bis 24.75 M. — Weizen-Summenehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23.00 — 23.50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Säcken (Säden a) inländisches Fabrikat 9.80 — 10.20 M., b. inländisches Fabrikat 9.60 — 10.00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22.25 — 22.75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Säcken: a) inländisches Fabrikat 11.40 — 11.80 M., b) ausländisches Fabrikat 11.00 — 11.40 M.

Briefkasten der Expedition.

Die Markzeichen haben bis heute noch nicht abgerechnet: Hirschberg, Goldberg, Gisdorf, Steinau, Neustadt. Unbaldige Erledigung wird ersucht.

Vereine u. Versammlungen.

Metallarbeiter-Versammlung. Montag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, tagte im kleinen Saale der Actien-Brauerei eine öffentliche Versammlung der Schlosser, Klempner, Former, Schmiede u. s. w., in welcher Genosse Weigmann zunächst einen Vortrag über die wirtschaftlichen Umwälzungen der Gegenwart hielt. In fesselnden, interessanten Ausführungen gab er in demselben einen Rückblick auf die Erzeugnisse des menschlichen Geistes in den letzten Decennien und schilderte im Weiteren die Einflüsse der Technik auf den Fortschritt der ökonomischen Verhältnisse einerseits und die wirtschaftlichen Umwälzungen andererseits. Eine kurze Discussion brachte das Einverständnis mit dem Herrn Referenten zum Ausdruck. Demnach berief die Versammlung über die Stellung zum internationalen Congreß in Zürich und nahm hierbei folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung der Metallarbeiter erkennt den Werth einer internationalen Metallarbeiter Conferenz und bezieht, die Collegen Junge-Stuttgart und Segitz-Nürnberg zu beauftragen, die Brestler Metallarbeiter zu vertreten.“ Danach erfolgte die Berichterstattung eines Delegierten vom Gewerkschaftscomitee, über dessen Beschlüsse im letzten Halbjahr und im Anschluß daran wurden für die auszuwählenden Mitglieder der Metallarbeiter 5 neue Mitglieder gewählt. Es sind dies die Collegen Kleiner, Feilensauer, Gahmann, Klempner, Lassard, Schlosser, Wainwald, Schlosser und Mars-Dreser. — Unter Verlesenem eröfnete die Versammlung ganz besonders die Frage einer Metallarbeiter-Conferenz für Schlesien und Posen. Schließlich gab man dem Bureau den Auftrag, sich mit der bereits seitens der Former bestehenden Commission zur Einberufung einer Formconferenz in Verbindung zu setzen, um möglicherweise gemeinsam in dieser Sache vorzugehen. Am 10. Juli schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Vermischtes.

(Qualen eines Vaterherzens.) Ein Leser der „Vossischen Zeitung“ erzählt folgende traurige Geschichte von einem jüngst nach langer Verhunsamung gestorbenen Jollensüper der H. Kerle: „Vor mehr als zwanzig Jahren unternahm er in Begleitung eines Knechtes eine Fahrt auf einer einige Meilen entfernten Exstation. Zum einzigen siebenjährigen Knabe hat den Vater, ihn mitzunehmen, und dieser wünschte diesem Wunsche, trotzdem ein ziemlich heftiger Wind wehte, da er sich über die Courage seines blauäugigen Liebblings freute. Kaum aber war das Schiffchen abgetrieben, als auch des widrigen Windes weg n lavirt werden mußte, und der Vater schickte sein Schöhnchen in die Cajüte der Jolle. Ein solch kleines Flur-schiffchen hat in der niedrigen Cajüte nach der Winterseite zwei Fenster, von denen jedes kaum einen Quadratfuß groß ist. Der Knabe langweilte sich in dem Raume und wollte heraus,

Um mit unserem grossen Lager von Herren- und Knaben-Garderobe zu räumen, verkaufen wir billiger als überall

Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze, Reuschestrasse 38, am Königsplatz.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

1129

Theater-Nachrichten.

Siedenz-Sommer-Theater.
Direction: **Fritz Witte-Wild.**
Dienstag:
Casspiel des Lobe-Theater-Ensembles.
Casspiel **Ludwika Wallner.**
„Die schöne Helena“.
Helena E. Wallner u. G.
Mittwoch:
„Der Zigeunerbaron“.

Ein Arbeiter wünscht in der Nähe des Nicolaiplatzes einen Privat-Mittagstisch. Offerten in der Expedition dieser Zeitung.

Brot! Brot!
Hausbrot, vorzüglich im Geschmack, 6 Pfund für 50 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von 1134 **Jos. Warnierke, Gneissaustr. 11.**

!! Cigarren !!
Vorzüglich und billig empfiehlt **Oscar Betz,** Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

Neu eröffnet !!
Freunden u. Gönnern die Mitteilung, daß ich 1191 **Matthiasstraße 92** wieder ein Restaurant eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.
A. Nielsen.



Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfehlen sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk. 62

Max Kegel's
Sozialdem. Liederbuch.
Fünfte durchgesehene und korrigierte Auflage. Preis 40 Pfennig.

Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze von **Dr. Arnold Döbel.**
Lebend. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Erste Lieferung:
Bauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich (November und Dezember 1892.) 180 Seiten Oktav. Preis 75 Pfg.
Mit diesem Heft beginnt der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Verf. der Streitschrift: „Nobis oder Darwin'sche Schulfrage“, eine Serie von all-gemeinverständlichen Vorträgen herauszugeben, die allen Freunden der geistigen Entwicklung des Volks hochwillkommen sein dürften.

Vorläufige Anzeige!
Sonntag, den 30. Juli, findet im Etablissement „Concordia“, Margarethenstr., das **Sommer-Fest** aller in der Gutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bestehend in Concert, Präsentverteilung, Kinderbelustigungen, Tanz etc. bestimmt statt.
Wir machen Freunde und Bekannte schon im Voraus auf dieses großartige Fest aufmerksam. Alles Nähere spätere Annonce und Plakate. 1171 **Das Comité.**

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 12. August cr. findet das **zweite Stiftungsfest** der vereinigten Sectionen der Schlosser und Klempner des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in den Räumen der Concordia, Margarethenstrasse 17, statt. 1197
Dies allen Genossen und Freunden zur vorläufigen Nachricht. Näheres Annoncen und Plakate später. **Das Comité.**

Sorben erschien:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung dargestellt von **J. G. Vogt.**
4 Bände à 85 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesammte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 3. —
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Verlag des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt
Berlin SW., Damb-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte **Kunstblatt** welches bereits in der Maifest-Zeitung als Mittelbild gebracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößerter Maßstabe — Plattengröße 68x47 cm, Kartongröße 95x73 cm — in feiner Kupferätzung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt **Der erste Mai** und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger **Zimmerschmuck** sein. Um dies wahrhaftige Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur **Drei Mark** festgesetzt.
Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb porto- und emballagefrei effectuirt.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Für Vereine!
Einige Jahrgänge **„Neue Zeit“** sind sehr billig zu verkaufen in der Exped. d. Volkswacht.

Unserer verehrten Freundin **Frau Sulitze** zu ihrem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch.
1211 Vom Eisenhammer.

Fabrik von Arbeitersachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
En gros. 1084 En détail.



Ludwig Herz
Blicherplatz 4
neben der Mohren-Apothek
empfehlen sein Lager fertiger **Schuhwaaren**
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit 1091
zu billigen aber streng festen Preisen.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestrasse 10,
früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ringe
empfehlen sein großes Lager **fertiger Schuhwaaren** für Herren, Damen u. Kinder bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen. 1185

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.
Grösste Auswahl von Arbeitersachen, als Arbeitshosen v. 11, Mt. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Züchen 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Schürzen von 20 Pf. an, Towlas von 25 Pf. an, Leinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur
Bohrnerstr. 27 bei L. Fraenkel,
Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen und Rabattmarken zu fordern. 974

Gelesene Nummern des „Wahren Jakob“, des „Pötitillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Expedition der „Volkswacht“.

Der Kubhandel.
Zur Reichstagswahl 1893.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der Volkswacht.